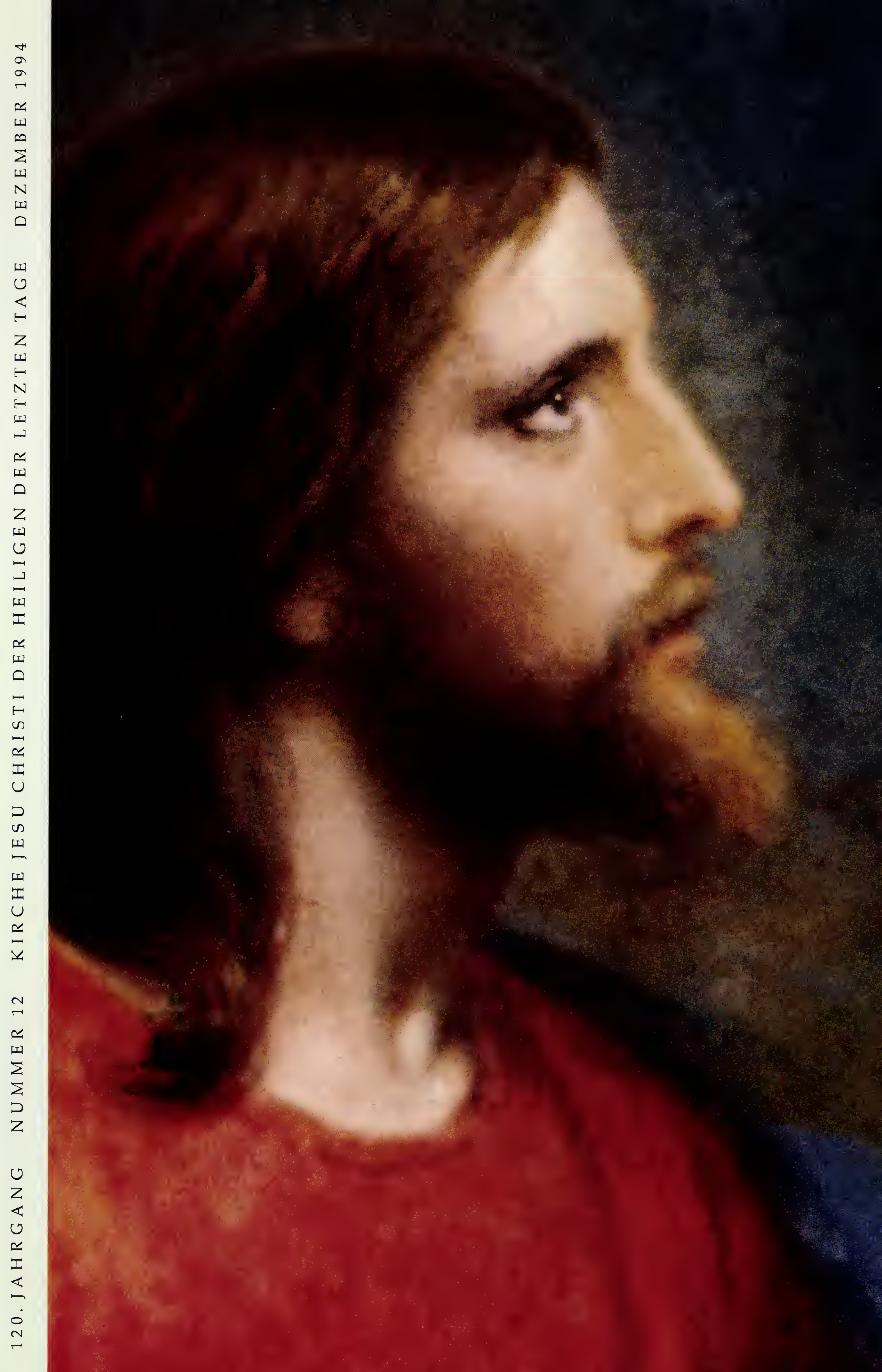
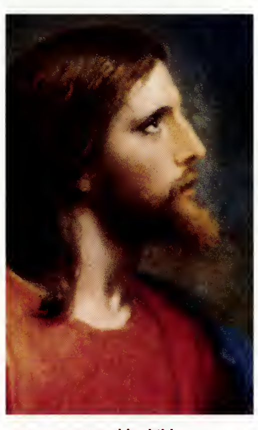
DER STERN

120. JAHRGANG NUMMER 12 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE DEZEMBER 1994



DER STERN

DEZEMBER 1994



Umschlagbild:
In dieser Ausgabe finden Sie einen Artikel von Elder Neal A. Maxwell vom Kollegium der Zwölf Apostel über „solche Eigenschaften, die jeden auszeichnen, der von sich sagt, er glaube an den Erretter". Siehe auch den Artikel „Wer wahrhaftig glaubt" auf Seite 10. (Vorderes Umschlagbild: Ausschnitt aus dem Gemälde *Christus und die Samariterin* von Anton Dorph, Superstock. Hinteres Umschlagbild: Foto von Steve Bunderson.)

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN
Dezember 1994 120. Jahrgang Nummer 12

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft:
Howard W. Hunter
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson

Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland

Chefredakteure: Rex D. Pinegar, Joe J. Christensen

Redaktionsleitung:
William R. Bradford, Spencer J. Condie, John H. Groberg

Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Brian K. Kelly
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg

Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Stellvertreter: David Mitchell
Assist. Redakteurin/Kinderstern: DeAnne Walker
Terminplanung: Maryann Martindale
Assistentin Veröffentlichungen: Beth Dayley

Gestaltung:
Manager Grafische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künstlerische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Jürgen Stahl, Industriestraße 21,
D-61381 Friedrichsdorf, Telefon: 06172/710347

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: 06172/710323

© 1994 by
The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints
All rights reserved

Printed in Germany

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price USD 10.00 a year. USD 1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 26,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88 666, BLZ 500 502 01
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110/501/005

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegen der „KINDERSTERN Dezember 1994" und das „Inhaltsverzeichnis für das Jahr 1994" bei.

94992 150
German

WEIHNACHTSGRÜSSE VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT

Wieder einmal ist die Jahreszeit angebrochen, in der sich feierliche Empfindungen mit großer Freude verbinden. Zu Beginn der diesjährigen Weihnachtszeit möchten wir den Mitgliedern der Kirche und allen Menschen überall herzliche Weihnachtsgrüße senden.

Während der Weihnachtszeit sind die Menschen gemeinhin freundlicher und liebevoller als während des übrigen Jahres. Das ist auf den Geist des Erretters zurückzuführen, nämlich Jesu Christi, des Gottessohnes.

Es gibt keine wichtigere Nachricht als die, die er uns gebracht hat. Und es gibt auch nichts Wichtigeres als sein Sühnopfer und seine Auferstehung.

Wir sind uns aber sehr wohl dessen bewußt, daß es auch während dieser Zeit der Freude Menschen gibt, die trauern, die sich nach Frieden sehnen, die einsam oder von einer großen Schuld niedergedrückt sind. Vor allem Ihnen möchten wir liebevolles Mitgefühl aussprechen.

Frieden kann man nur dadurch finden, daß man die Lehren des Friedensfürsten befolgt.

Trost wird nur den Trauernden zuteil, die den Zweck des Lebens kennen, und zwar so, wie der Erretter, der ja mit Schmerzen wohl vertraut ist, ihn dargelegt hat.

Wer von Schuld niedergedrückt ist und deshalb trauert, dem sagen wir, daß er geistig von neuem geboren werden kann. Der Herr hat ja für alle Menschen gelitten, die aufrichtig umkehren, auch wenn ihre Sünden „rot wie Scharlach" sein mögen. (Siehe Jesaja 1:18.)

Wir versichern diejenigen, die einsam und mutlos sind oder sich verlassen fühlen, unserer Freundschaft. Wir laden sie ein, sich uns im Dienst für den Herrn und in der Gottesverehrung anzuschließen.

Wir sind sicher, daß sich die meisten Menschen nach Frieden sehnen, und wo der sehnsüchtige Wunsch nach Frieden herrscht, dort kann es auch Frieden geben. Wird nämlich die „Goldene Regel", die der Erretter der Menschen verkündet hat, angewendet, so lassen sich fast alle Meinungsverschiedenheiten bereinigen, sei es in der Familie, unter Nachbarn, in der Stadt, im Land und in der ganzen Welt.

Wir beten darum, daß der wahre Geist der Weihnacht auf den Völkern der Erde ruhen möge. Mögen wir alle unter Beweis stellen, daß uns an unserem Nächsten liegt, und zwar nicht nur dadurch, daß wir einander beschenken oder einander freundliche Worte sagen, sondern auch dadurch, daß wir jeden Tag liebevoll und freundlich Gutes tun. □



LINKS: DIE GLÜCKLICHE FAMILIE, GEMÄLDE VON FERDINAND GEORG WALDMÜLLER; RECHTS: AUSSCHNITT AUS DEM GEMÄLDE DIE ANBETUNG DURCH DIE HIRTEN VON BARTOLOMÉ ESTEBAN; MUSEO DEL PRADO, MADRID

Immer Gutes tun

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

In jedem von uns tauchen zur Weihnachtszeit Erinnerungen aus der Kindheit auf. Wir alle haben Spaß an der Weihnachtszeit – an den in Glitzerpapier verpackten Geschenken, die wir geben und erhalten, an unseren liebsten Weihnachtsliedern, an Leckereien, die wir zu anderen Jahreszeiten gar nicht vermissen, am Zusammenkommen mit Familie und Freunden, mit denen wir eine vergnügte Zeit verbringen.

Aber es gibt noch etwas – etwas Besseres, nämlich wenn wir mit der ganzen Familie zusammensitzen und wieder einmal die faszinierende Geschichte von der Geburt Jesu lesen, der in Betlehem in Judäa zur Welt gekommen ist. Es ist eine wunderbare Geschichte, und die Evangelisten Matthäus und Lukas haben sie schlicht und wunderschön in Worte gekleidet.

Wir alle haben diese Worte schon als kleine Kinder gehört. Sie sind Teil unseres Lebens, ja, ein sehr wichtiger Teil. Jedes Kind, ja, jedes Kind, das sich als Christ betrachtet, muß die Geschichte unseres Herrn, des Gottessohns, der zur Erde kam und für jeden von uns starb, kennen und lieben.



Die Geschichte des heiligen Kindes fasziniert Generation um Generation von Eltern und Kindern, die zur Weihnachtszeit zusammenkommen, um sich gemeinsam über die Geburt Jesu Christi zu freuen.

Die Geschichte ist von vielen Autoren anhand der Schilderungen im Neuen Testament nacherzählt worden. Wer sich voll Liebe und Achtung daranbegeben hat, hat sie schön und einfühlsam wiedergegeben. Einer dieser Autoren ist Charles Dickens, der beliebteste englische Schriftsteller seiner Zeit. Er lebte von 1812 bis 1870. Von ihm stammen Klassiker wie *Geschichte aus zwei Städten*, *Große Erwartungen*, *Ein Weihnachtslied in Prosa*, *Nikolas Nickleby*, *Oliver Twist* und *David Copperfield*. Er hatte zehn Kinder, denen er gewiß immer wieder aus dem reichen Schatz seiner Phantasie herrliche Geschichten erzählte.

Er war auch ein Mensch, der den Herrn liebte und der sich wünschte, daß seine Kinder den Herrn liebten. 1849, als er das Buch *David Copperfield* schrieb, nahm er sich die Zeit, von Hand die Erzählung *Das Leben unseres Herrn* niederzuschreiben, und zwar nicht zur Veröffentlichung, sondern nur für seine geliebten Kinder. Er ließ die Veröffentlichung auch gar nicht zu. Es war eine sehr persönliche Erzählung, sein schlichtes Zeugnis für seine Kinder. Auch die Kinder ließen die Erzählung nicht veröffentlichen, als sie erwachsen waren. Sie blieb 85 Jahre lang der Familie vorbehalten. 1933 starb der jüngste Sohn. Da nun diese Generation nicht mehr da war, beschloß die Familie, das Werk zu veröffentlichen.

Ich war 1934, vor 60 Jahren, als Missionar in London, und kann mich noch lebhaft an die Inserate in einer der großen Zeitungen erinnern, in denen bekanntgegeben wurde, daß das Werk *Das Leben unseres Herrn* von Dickens jetzt in Fortsetzungen veröffentlicht werde. Ich schenkte dem wenig Beachtung. Nach dem Erscheinen in Fortsetzungen wurde das Werk in Buchform herausgegeben. Viele waren daran interessiert, aber das Interesse ebbte auch bald wieder ab.

Jahre später fand meine Frau ein Exemplar dieses Buches und las es unseren Kindern vor. Es enthält zwar in doktrinärer Hinsicht ein paar Punkte, mit denen wir nicht übereinstimmen, aber es ist eine wundervolle Erzählung, in einer Sprache geschrieben, die schön und leicht zu verstehen ist. Jetzt, zur Weihnachtszeit, möchte ich ein paar Zeilen daraus zitieren. Ich gebe sie so wieder, wie Dickens sie geschrieben hat:

„Meine lieben Kinder, es liegt mir sehr am Herzen, daß ihr etwas über die Geschichte Jesu Christi wißt. Es müßte nämlich jeder etwas über ihn wissen. Es hat niemals jemand gelebt, der so gut, so freundlich, so liebevoll war und dem alle Menschen, die Unrecht tun oder in irgendeiner Weise krank oder elend sind, so leid tun wie ihm. Und da er jetzt im Himmel ist, wo wir hoffentlich alle einmal hingehen werden und einander alle wiedersehen, nachdem wir gestorben sind, und dort für immer glücklich sein werden, kann man sich nur dann vorstellen, welch schöner Ort der Himmel ist, wenn man weiß, wer er war und was er getan hat.

Er wurde vor langer, langer Zeit geboren – vor fast zweitausend Jahren – und zwar an einem Ort namens Betlehem. Sein Vater und seine Mutter wohnten in Nazaret, aber sie waren durch Geschäfte gezwungen, nach Betlehem zu reisen. Sein Vater hieß Josef, und seine Mutter hieß Maria. Da der Ort voller Menschen war, die auch in geschäftlichen Angelegenheiten dort waren, war in der Herberge kein Platz mehr für Josef und Maria, auch in keinem anderen Haus; deshalb übernachteten sie in einem Stall, und in diesem Stall wurde Jesus Christus geboren. Sie hatten dort keine Wiege oder etwas ähnliches, deshalb legte Maria ihren hübschen kleinen Jungen in die Krippe. Das ist etwas, woraus die Pferde fressen. Und dort schlief er ein.

Während er schlief, sahen ein paar Hirten, die auf den Feldern die Schafe hüteten, einen Engel von Gott, der in strahlender Herrlichkeit über das Gras hinweg auf sie zukam. Zuerst hatten sie Angst und fielen nieder und verbargen das Gesicht. Aber er sagte: ‚Hier in der Nähe, in der Stadt Betlehem, ist heute ein Kind geboren. Es wird heranwachsen und so gut sein, daß Gott es wie seinen eigenen Sohn lieben wird; und er wird die Menschen lehren, einander zu lieben und nicht miteinander zu streiten oder einander zu verletzen; er wird Jesus Christus heißen; und die Menschen werden diesen Namen in ihre Gebete aufnehmen, weil sie wissen, daß das Gott gefällt, weshalb sie wissen, daß es auch ihnen gefallen muß.‘ Dann sagte der Engel den Hirten, sie sollten zu dem Stall gehen und das kleine Kind in der Krippe ansehen. Das taten sie auch; sie knieten vor dem schlafenden Kind nieder und sagten: ‚Gott segne dieses Kind!‘

Nun hieß der bedeutendste Ort in jenem ganzen Land Jerusalem – so wie in England London der bedeutendste Ort ist – und in Jerusalem wohnte der König, und er hieß Herodes. Da kamen eines Tages ein paar weise Männer aus einem Land, das ganz weit entfernt im Osten lag, und sagten zum König: ‚Wir haben am Himmel einen Stern gesehen, der uns zu verstehen gibt, das in Betlehem ein Kind geboren ist,

DIE ANBETUNG DURCH DIE HIRTEN, GEMÄLDE VON BARTOLOMÉ ESTEBAN; MUSEO DEL PRADO, MADRID



„Die Hirten sagten zueinander: Kommt, wir gehen nach Betlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden ließ. So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag." (Lukas 2:15,16.)

das zu einem Mann heranwachsen wird, den alle Menschen lieben.' Als König Herodes das hörte, war er eifersüchtig, denn er war ein schlechter Mensch. Aber er tat so, als sei er das nicht, und sagte zu den weisen Männern: ‚Wo ist denn dieses Kind?' Da antworteten die weisen Männer: ‚Das wissen wir nicht. Aber wir glauben, der Stern wird es uns zeigen; denn der Stern geht uns schon den ganzen Weg voran, bis hierher, und jetzt steht er am Himmel still.' Da sagte Herodes, sie sollten dorthin gehen, wo der Stern ihnen das Kind zeigte. Wenn sie das Kind gefunden hätten, so befahl er ihnen, sollten sie zu ihm zurückkommen. Sie zogen aus, und der Stern ging ihnen weiter voran – ein bißchen über ihrem Kopf – bis er über dem Haus stehenblieb, wo das Kind war. Das war wundervoll, aber Gott hatte es so bestimmt.

Als der Stern stehenblieb, gingen die weisen Männer hinein und sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter. Sie hatten es sehr lieb und gaben ihm Geschenke. Dann gingen sie wieder fort. Sie gingen aber nicht wieder zu König Herodes; sie meinten nämlich, er sei eifersüchtig, auch wenn er ihnen das nicht gesagt hatte. Also reisten sie bei Nacht ab und kehrten in ihre Heimat zurück." (*The Life of Our Lord*, London, 1934, Seite 11–17.)

So beginnt also diese wunderschöne Geschichte. Dickens hat Josef als den Vater Jesu bezeichnet. Als dieser war Josef auch bei den Menschen anerkannt. Aber wir wissen, daß Gott der Vater Jesu war, der ewige Vater, und daß Jesus sein einziggezeugter Sohn im Fleisch war.

Dickens erzählt seinen Kindern weiter die Lebensgeschichte Jesu Christi, den er „unseren Erretter“ nennt. Er erzählt von seinen Lehren, von den Wundern, die er gewirkt hat, und davon, daß schlechte, böse Menschen ihn getötet haben. Er beendet das kleine Buch mit den folgenden Worten:

„Denkt daran! – Christ sein heißt, DASS MAN IMMER GUTES TUT – auch denen, die einem Böses antun. Christ sein heißt, daß man seinen Nächsten liebt wie sich selbst und daß man zu allen Menschen so ist, wie sie zu einem selbst sein sollen. Christ sein heißt, daß man freundlich, barmherzig und vergebungsbereit ist und daß man diese Eigenschaften still im Herzen bewahrt und niemals damit angibt, auch nicht mit dem Beten und der Liebe zu Gott, sondern daß man ihm dadurch Liebe erweist, daß man sich demütig bemüht, in jeder Hinsicht das Richtige zu tun. Wenn wir das tun und an das Leben und die Lehren unseres Herrn Jesus Christus denken und uns bemühen, danach zu handeln, können wir zuversichtlich darauf hoffen, daß Gott uns unsere Sünden und Fehler vergibt und es uns möglich macht, in Frieden zu leben und zu sterben.“ (Ibid., Seite 124–127.)

Wir alle lieben das unvergeßliche Werk *Ein Weihnachtslied in Prosa* von Dickens. Es ist die Geschichte des reichen, egoistischen Ebenezer Scrooge, der seinen Angestellten, Bob Cratchit, gemein und unbarmherzig behandelt. Am Heiligen Abend erscheint ihm dann sein verstorbener Geschäftspartner, Jacob Marley, und zeigt ihm die vergangene Weihnacht, die gegenwärtige Weihnacht und die zukünftige Weihnacht. Dieses schreckliche Erlebnis setzt Scrooge so sehr zu, daß er, als ihm bewußt wird, daß es sich nur um einen Traum gehandelt hat, sehr glücklich ist und sich völlig ändert. Er nimmt sich der Familie Cratchit an. In dieser Geschichte ist der Geist Christi dargestellt, der einen Menschen völlig verändern kann. Sie handelt davon, wie Großzügigkeit an die Stelle des Egoismus tritt und aufrichtige Anteilnahme an die Stelle der Kaltherzigkeit. Sie handelt davon, wie Liebe den Haß verdrängt. Es ist eine Geschichte inniger Danksagung, als nämlich das kleine verkrüppelte Kind, Tiny Tim, ruft: „Gott segne uns alle!“

Das ist Dickens‘ vielgepriesenes Meisterwerk zur Weihnachtszeit. Aber sein Werk *Das Leben unseres Herrn*, das sehr persönlich gehalten ist, ohne viel schmückendes Beiwerk, und für die Kinder gedacht, die er liebte, enthält nicht nur eine wunderschöne Handlung, sondern auch eine eindringliche Ermahnung, nämlich: „Denkt daran! – Christ sein heißt, DASS MAN IMMER GUTES TUT – auch denen, die einem Böses antun.“

Das ist der schlichte Ausspruch eines beliebten Autors. Zu seiner Zeit und in den darauffolgenden Generationen sind seine großen Romane von Millionen von Menschen gelesen worden. Aber seine Geschichte vom Leben Jesu, die er von Hand niedergeschrieben und nicht mehr überarbeitet hat, war 85 Jahre lang ein gehüteter, geheimer Familienschatz. Sie wird mit allen Fehlern des Originals abgedruckt und erfreut jetzt viele Menschen außerhalb seiner Familie.

Es handelt sich dabei um eins der zahllosen Zeugnisse von der Geburt, vom Leben und vom Sterben des größten Menschen, der je auf Erden gelebt hat, der der Sohn des allmächtigen Gottes war, der Erretter und Erlöser der Welt, der Fürst des Friedens, der Heilige.

Über ihn hat Jesaja prophezeit: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens.“ (Jesaja 9:5.)

Von ihm hat Johannes gesagt: „Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren.“ (Lukas 3:16.)

Johannes, der Lieblingsjünger, rief, als sie ihn nach seiner Auferstehung am See sahen: „Es ist der Herr!“ (Johannes 21:7.)

Der Engel sagte über ihn: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor? Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen.“ (Apostelgeschichte 1:11.)

Joseph Smith und Sidney Rigdon gaben folgendermaßen Zeugnis von ihm: „Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies, als letztes von allen, das Zeugnis, das wir geben, nämlich: Er lebt!

Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist,

daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und erschaffen worden sind und daß ihre Bewohner für Gott gezeugte Söhne und Töchter sind.“ (LuB 76:22–24.)

Dem fügen wir, zu unserer Zeit, unser Zeugnis hinzu – nämlich daß er lebt, der Sohn Gottes, der der erhabene Jahwe war und sich dazu herabgelassen hat, in Betlehem in

CHRISTUS HEILT DEN BLINDEN, GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH; ORIGINAL IN DER KAPELLE VON SCHLOSS FREDERIKSBORG, DÄNEMARK; NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES MUSEUMS FREDERIKSBORG.



Jesus hat die Menschen gesegnet und geheilt; er hat uns gelehrt, immer Gutes zu tun. Durch sein Sühnopfer und seine Auferstehung hat sich allen Menschen das Tor zu Unsterblichkeit und ewigem Leben aufgetan.

einem Stall zur Welt zu kommen; er hat sein Leben lang Gutes getan und die Menschen gesegnet und geheilt; er hat im großen Sühnopfer auf dem Kalvarienberg am Kreuz sein Leben hingegeben; er ist am dritten Tag von den Toten auferstanden. Er lebt und sitzt zur Rechten seines Vaters. Er ist unser Herr, unser Erlöser, unser Führer, unser Helfer, unser Freund, durch dessen Sühnopfer sich uns das Tor zu Unsterblichkeit und ewigem Leben aufgetan hat.

Jetzt ist eine schöne, eine gesegnete Zeit. Freuen wir uns im Herrn Jesus Christus und an der grundlegendsten seiner Lehren, nämlich daß wir immer Gutes tun sollen! □

HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Es ist wichtig, daß wir zur Weihnachtszeit für uns allein oder zusammen mit unserer Familie nachlesen, was in den heiligen Schriften über die Geburt Jesu steht.
2. Zum Wesenskern des Evangeliums Jesu Christi gehört das Gebot, daß wir unsere Mitmenschen so behandeln sollen, wie wir von ihnen behandelt werden wollen.
3. Das Christkind, von dem wir zur Weihnachtszeit lesen, ist auch der lebendige, auferstandene Messias, der Erretter der Welt, der dem Propheten Joseph Smith erschienen ist und heute seine lebendige Kirche leitet.

DAS 45 JAHRE ALTE ZEHNTEN-SPARBUCH



Vernon L. Hill

Als Präsident Richard Winder von der Mission Prag in Tschechien mir einen Brief reichte, der als Adresse nur „Mormonen-Mission" trug, da fiel mir auf, daß dieser Brief in Česká Třebová, einer kleinen tschechischen Stadt mit einem Bahnhof, abgestempelt war, wo ich 1948 als junger Missionar gewesen war. 45 Jahre waren seitdem vergangen, und jetzt diente ich wieder in Tschechien, dieses Mal allerdings gemeinsam mit meiner Frau.

Als ich Česká Třebová las, mußte ich unwillkürlich an Schwester Lukasova denken, die damals als einzige in der Stadt der Kirche angehörte. 1948 hatte sie darum gebeten, daß man Missionare in das Gebiet senden möge. Mein Mitarbeiter und ich gingen einige Wochen in Česká Třebová von Tür zu Tür, und Schwester Lukasova half uns beim Organisieren mehrerer formloser Zusammenkünfte. Aber als die Polizei in eine dieser Zusammekünfte eindrang und uns einem ausführlichen Verhör unterzog, beorderte der Missionspräsident uns nach Prag zurück. Dadurch brach Schwester Lukasovas Kontakt zur Kirche ab.

Wahrscheinlich ist sie inzwischen längst gestorben, dachte ich, als ich den Umschlag öffnete. Darin fand ich einen Brief mit folgendem Wortlaut:

„Meine Tante gehört seit 1930 Ihrer Kirche an. Sie ist jetzt 87 Jahre alt und nicht mehr bei guter Gesundheit. Seit 1948, als zwei Missionare namens Elder Glauser und Elder Hill hier waren, hat sie keinen Kontakt mehr zur Kirche gehabt. Darf ich Sie bitten, jemanden hierher zu senden, der sie besucht? Sie würde sich sehr darüber freuen."

Als ich den Brief gelesen hatte, trafen sich unsere Blicke, und Präsident Winder sagte: „Ich habe mir schon gedacht, daß dieser Brief wichtig für Sie ist."

Zwei junge Missionare fuhren mit uns nach Česká Třebová. Schwester Lukasova trug eine leuchtendbunte Schürze und saß still und würdevoll in einem alten Polstersessel in ihrer bescheidenen Wohnung. Ihre Augenbrauen waren noch nicht völlig ergraut, und in ihren dunklen Augen waren Heiterkeit, Freundlichkeit und tiefe Erkenntnis. Sie sah schön und würdevoll aus, und die Kraft, die sie

ausstrahlte, wollte nicht recht zu ihrem Alter passen.

Wir umarmten einander und schwelgten dann lange in Erinnerungen. Schwester Lukasova hatte noch alte Fotos, auf denen auch ich abgebildet war. Dann bat sie ihre Nichte, ihr etwas zu holen. Die Nichte kam mit einem Büchlein zurück, das Schwester Lukasova mir gab. Dabei sagte sie: „Hier, nehmen Sie das. Es gehört dem Herrn."



Ich sah, daß es sich um ein Sparbuch handelte. „Das ist mein Zehnter", sagte Schwester Lukasova.

Ich blätterte das Sparbuch durch und staunte – Monat für Monat waren dort Einzahlungen eingetragen, bis zurück ins Jahr 1948. Seit fast 50 Jahren hatte Schwester Lukasova Gehorsam bewiesen – trotz Krankheit, Einsamkeit und Ungewißheit. Obwohl sie sich an nichts anderem festhalten konnte als an ihrem Zeugnis und am Einfluß des Heiligen Geistes, war sie ihrem Taufbündnis treu geblieben und hatte den Zehnten gezahlt.

Wir führten für Schwester Lukasova eine Abendmahlsversammlung durch und lauschten ihrem inbrünstigen Zeugnis. Dann versprachen wir, daß wir bald wiederkommen würden. Vor kurzem hat Schwester Lukasova im Freiberg-Tempel die Begabung erhalten. Und noch immer häuft sie Schätze an, die ihr auf ewig zum Segen gereichen werden. □

***Gegenüberliegende Seite:* 1993 sahen sich Schwester Lukasova und Vernon L. Hill wieder. Schwester Lukasova besaß noch ein Foto, auf dem Elder Hill als junger Missionar abgebildet war. *Diese Seite:* Jetzt muß Schwester Lukasowa nicht mehr auf den Kontakt zu anderen Mitgliedern verzichten. 1994 besuchte sie *(sitzend, zweite von rechts)* mit anderen tschechischen Mitgliedern den Freiberg-Tempel.**

FOTO AUF DIESER SEITE VON MARVIN K. GARDNER



WER WAHRHAFTIG GLAUBT

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf

Wer wahrhaftig glaubt, erforscht seine Worte in der heiligen Schrift. Er richtet seine geistige Gesinnung auf den Erretter und betrachtet alles andere von diesem Blickwinkel aus.



AUSSCHNITT AUS DEM GEMÄLDE *CHRISTUS UND DIE SAMARITERIN* VON ANTON DORPH, SUPERSTOCK.

In manchen Kulturkreisen haftet dem Begriff „Glauben" heute der Schatten des Fanatismus an. Aber vor vielen Jahren haben Alma und auch der Prophet Nephi diejenigen als wahrhaftig gläubige Menschen bezeichnet, die wahrhaftig an Christus glauben und die zur Kirche Gottes gehören und Christus wahrhaftig anbeten. (Alma 46:15; 4 Nephi 1:36,37.)

Jesus weiß natürlich, wer wahrhaftig an ihn glaubt. Und auch wir können erkennen, wer ein Jünger Christi ist, weil so jemand nämlich Liebe zum Erretter, zu den Mitgliedern der Kirche und zu allen Menschen ausstrahlt. Im folgenden finden Sie solche Eigenschaften genannt, die jeden auszeichnen, der von sich sagt, er glaube an den Erretter.

Wer wahrhaftig glaubt, ist in seiner Einstellung zu Christus gefestigt. Trotz seiner Schwächen richtet er seine geistige Gesinnung auf den Erretter und betrachtet alles andere von diesem Blickwinkel aus.

Wer wahrhaftig glaubt, erfüllt seine Aufgaben im Gottesreich voller Freude. Diese Aufgaben sind im großen und ganzen klar umrissen. Er nimmt würdig das Abendmahl, leistet christlichen Dienst, studiert in der heiligen Schrift, betet, fastet, empfängt die heiligen Handlungen, erfüllt seine Pflichten zu Hause, zahlt den Zehnten und die Opfergaben, leistet Missionsarbeit, betreibt Genealogie, geht zu den Versammlungen der Kirche, macht sich für den Tempel bereit und noch vieles mehr. Wer wahrhaftig an Christus glaubt, ist zu all dem bereit, weil er weiß, daß es ihm hilft, die grundlegenden Gebote zu halten.

Wer wahrhaftig glaubt, ist demütig. Er ist sanftmütig und von Herzen demütig, läßt sich in dem unterweisen, worüber er staunen und sich wundern muß, so wie es bei Mose, einem der demütigsten Menschen, der je auf der Erde gelebt hat (siehe Moroni 7:44; Mose 1:7–11; Numeri 12:3), der Fall war. Er ist nicht leicht zu kränken und weigert sich nicht, Rat anzunehmen. Er hält sich nicht für wichtiger als andere und ist sich auch für Aufgaben, die er schon oft erfüllt hat, nicht zu schade. Wie können wir sagen, wir glaubten wahrhaftig an Christus, wenn wir uns weigern, die Aufgaben zu übernehmen, die im Gottesreich auf uns warten?

Wer wahrhaftig glaubt, ist auch bereit, das zu tun, was Christus von ihm wünscht. Ein junger Mann sagte dem Erretter einmal, er habe schon von klein auf alle Gebote gehalten. Da erteilte der Erretter ihm eine ganz besondere Weisung; er forderte ihn nämlich auf, alles zu verkaufen, was er besaß, und das Geld den Armen zu geben. Dann sollte er wieder zum Erretter kommen und ihm nachfolgen. Aber der junge Mann ging traurig fort, weil er es nicht schaffte, dieser Weisung nachzukommen. Er bewunderte Jesu zwar sehr, glaubte aber nicht wahrhaftig an ihn. (Siehe Markus 10:21,22.) Und wenn wir uns vor den Aufgaben drücken wollen, die der Erretter für uns bereithält, dann glauben auch wir nicht wahrhaftig an ihn. Sind wir bereit, uns vom







Wer wahrhaftig glaubt, erfüllt seine Aufgaben im Gottesreich voller Freude. Er ist zu all dem bereit, weil er weiß, daß es ihm hilft, die grundlegenden Gebote zu halten.

Herrn zu weiterer Entwicklung führen zu lassen? Oder wollen wir uns lieber drücken? Alles, was uns die Seele erweitern kann, setzt voraus, daß wir vorher über uns selbst hinauswachsen.

Wer wahrhaftig glaubt, ist ausgeglichen. Zwischen seiner Zufriedenheit über das, was er erreicht hat, und dem Wunsch, eine wichtigere Rolle zu spielen, herrscht Gleichgewicht. Alma hat gesagt: „Ich sollte mit dem zufrieden sein, was der Herr mir zugeteilt hat. ... Warum sollte ich mir ... mehr wünschen, als das Werk zu verrichten, wozu ich berufen worden bin?" (Alma 29:3,6.) Es ist sicher eine große Herausforderung, mit den Möglichkeiten zufrieden zu sein, die sich einem bieten. Sonst kann es nämlich sein, daß man sich zwar nicht anerkannt fühlt, dennoch aber die Möglichkeiten zum Dienen, die sich einem überall bieten, nicht wahrnimmt.

Wer wahrhaftig glaubt, betet. Seine Gebete sind aufrichtig. Er weiß, was der Herr mit folgendem sagen wollte: „Du hast gemeint, ich würde es dir geben, obschon du dir keine Gedanken gemacht hast, außer mich zu bitten." Deshalb arbeitet er alles mit dem Verstand durch, und zwar voller Geduld und Glauben und wirklichem Vorsatz. (Siehe LuB 9:7,8.) Die Gebete eines Menschen, der wahrhaftig an Christus glaubt, sind zumindest zum Teil inspiriert.

Wer wahrhaftig glaubt, verhält sich richtig, und zwar aus den richtigen Beweggründen. Er ist in seiner Beziehung zum Herrn so sehr gefestigt, daß er sich auch dann eines guten Verhaltens befleißigt, wenn ihn niemand beobachtet. Er bringt allen, die ihn falsch verstehen oder ausnutzen, dennoch Liebe entgegen und betet aufrichtig für sie.

Wer wahrhaftig glaubt, freut sich am Erfolg anderer. Wenn ihn jemand zu überholen scheint – sei es in geistiger oder in zeitlicher Hinsicht – dann spendet er ihm aus tiefstem Herzen ehrliches Lob. Er sieht seine Kollegen nicht als Konkurrenten an.

Wer wahrhaftig glaubt, weiß, daß Vergessen zur Vergebung dazugehört. Er folgt dem Beispiel des Herrn: „Ich, der Herr, behalte [ihre Sünden] nicht mehr im Gedächtnis." (LuB 58:42.)

FOTO VON CAROLYN SESSIONS ALLEN





FOTO VON WELDEN ANDERSEN

Wer wahrhaftig glaubt, ist glücklich. Wer wahrhaftig glaubt, macht sich keiner Sünde schuldig, ist aber dennoch nicht einfältig. Er verhält sich richtig, und zwar aus den richtigen Beweggründen. Er befleißigt sich auch dann eines guten Verhaltens, wenn ihn niemand beobachtet.

Er hilft anderen, verdientermaßen ihren alten Platz einzunehmen, und spricht nicht von ihren vergangenen Fehlern, genauso wie der Herr. (Siehe Ezechiel 18:22.)

Wer wahrhaftig glaubt, macht sich keiner Sünde schuldig, ist aber dennoch nicht einfältig. Er ist freundlich, aber geradeheraus. Er liebt seine Mitmenschen. Und er übt guten Einfluß auf sie aus, weil ihm aufgrund seines rechtschaffenen Verhaltens die Mächte des Himmels zur Verfügung stehen.

Wer wahrhaftig glaubt, ist glücklich. Er macht kein wehleidiges Gesicht, sondern ist voller Begeisterung dabei, Rechtschaffenheit zu bewirken. Er macht sich Gedanken über sein Leben, ist aber dennoch guten Mutes. Seine Hoffnung und seine Mäßigkeit schenken ihm Humor – und das ist etwas anderes als das hohle Gelächter des Sarkasmus oder der Verzweiflung. Er ist innerlich ruhig, denn er weiß, daß der himmlische Vater für ihn sorgt. Er kann die Zeichen der Zeit lesen, läßt sich davon aber nicht niederdrücken, weil er vom Glanz der Hoffnung erfüllt ist. (Siehe 2 Nephi 31:20.)

Wir wollen danach streben, wahrhaftig an Christus zu glauben. Wir wollen auf dem Weg zu ihm voranschreiten, rechtschaffen und zielbewußt, trotz unserer Schwächen. Wir wollen die Stadt Gottes erreichen. Dort erwartet uns Christus selbst am Tor. Aber er erwartet uns nicht nur deshalb, weil er uns Einlaß gewähren will, sondern auch weil er den tiefen Wunsch hat, uns willkommen zu heißen. Wenn wir heute zu ihm stehen, dann wird er später liebevoll zu uns stehen.

Möge Gott Sie alle segnen und Ihnen das Gefühl für die wichtigen Aufgaben vermitteln, von denen Sie jetzt noch nichts wissen, die Sie aber einmal erfüllen sollen und für die Sie sich bereitmachen müssen. Ich weiß, daß Sie eine Generation sind, die bereitgemacht worden ist, ehe Sie zur Erde gekommen sind, weil Sie nämlich fähig sind, die Anforderungen zu erfüllen, die an Sie gestellt werden. Ich bitte darum, daß Sie Ihre geistige Heimat finden, indem Sie auf dem Weg voranschreiten, der dazu führt, daß Sie wahrhaftig an Christus glauben. □

FOTO VON CRAIG DIMOND











OBEN LINKS: FOTO VON MARVIN K. GARDNER; DIE FOTOS OBEN RECHTS UND UNTEN STAMMEN VON CARINA RAGOZZINE.

MORMON KÖNYVE

MORMON KÖNYVE

Oben links: **Durch Budapest fließt die Donau.** ***Oben rechts:*** **Die Mitglieder in Pécs nehmen das neue Buch Mormon in ungarischer Übersetzung in Empfang.** ***Unten:*** **Valéria Magyar und Erzsébet Szabó mit ihrem Buch Mormon.**

Ein Weihnachtsgeschenk für Ungarn

Jeffrey S. McClellan

Es waren nur noch sechs Tage bis Weihnachten 1991, und der Wetterbericht sagte Schnee und schlechte Straßenverhältnisse für Osteuropa voraus. Am besten war es, man blieb zu Hause. Aber Johannes Gutjahr mußte ein Versprechen einlösen, und davon hingen viele Weihnachtsgeschenke ab.

Einige Monate vorher hatte Bruder Gutjahr, der in Friedrichsdorf als Übersetzer für die Kirche arbeitete, Präsident James L. Wilde von der Ungarn-Mission Budapest versprochen, sobald die schon lange erwarteten Ausgaben des ungarischen Buches Mormon in Deutschland einträfen, werde er sein Auto vollpacken und nach Ungarn fahren. Und nun war dieser Tag endlich gekommen. An einem Donnerstagnachmittag ging Bruder Gutjahr, der nach eigenem Bekunden ein Herz für die Ungarn besitzt, weil er selbst ungarische Vorfahren hat, daran, sein Versprechen zu erfüllen und die neuen Bücher nach Ungarn zu bringen, ehe der ungarische Zoll am Freitag in die Weihnachtsferien ging. Präsident Wilde und Bruder Gutjahr verfolgten dasselbe Ziel: Sie wollten den Mitgliedern in Ungarn etwas zu Weihnachten schenken, das sie niemals vergessen würden. Und sie wußten auch überhaupt nichts von dem Geschenk, denn Präsident Wilde hatte weder den Mitgliedern noch – mit wenigen Ausnahmen – den Missionaren erzählt, daß das ungarische Buch Mormon endlich fertig war.

Eigentlich hatte Bruder Gutjahr die Reise schon im September machen wollen. Aber, so sagt er: „Im September war das ungarische Buch Mormon noch nicht fertig."

„Noch nicht fertig", das war nichts Neues für die Mitglieder in Ungarn; dabei hatten sie schon lange auf das Buch Mormon in ihrer Muttersprache warten müssen. Elder Victor Sipos, der seine Mission im Februar 1990 antrat, erzählt: „Als ich damals nach Ungarn kam, meinten die Mitglieder: ‚Nur noch ein paar Monate, dann ist das Buch Mormon endlich fertig.'" Aber die paar Monate zogen sich immer weiter in die Länge.

Als das Buch Mormon Weihnachten 1991 schließlich wirklich fertig war, war die Kirche seit dreieinhalb Jahren offiziell in Ungarn anerkannt, und die Mission Budapest bestand seit fast anderthalb Jahren. Die Mitglieder hatten wirklich lange warten müssen.

EIN 83 JAHRE ALTER TRAUM

Aber die Hoffnung auf das Buch Mormon in ungarischer Sprache war schon alt, als sich die ersten Mitglieder gegen Ende der 80er Jahre in Ungarn taufen ließen. Sie war mindestens 83 Jahre alt.

1908, kurz nach Weihnachten (83 Weihnachtsfeste vor der Fertigstellung des ungarischen Buches Mormon), trat Elder John Ensign Hill aus Logan in Utah seine Mission in Ungarn an. Er hatte eigens Ungarisch gelernt, um in der Landessprache predigen zu können.[1] Während seiner Mission übersetzte er die Broschüren für die Missionsarbeit, leitete die erste Versammlung der Kirche in Ungarn und vollzog auch die erste Taufe. Im November 1910 begannen er und ein Ungar, mit dem er Freundschaft geschlossen hatte, mit der Arbeit am größten Projekt seiner Mission, nämlich der Übersetzung des Buches Mormon. Aber als sie die ersten 100 Seiten übersetzt hatten, forderte der Missionspräsident sie auf, ihre Arbeit einzustellen. Damals schrieb Elder Hill in sein Tagebuch: „Mir war zumute, ob ob mir jemand die Luft zum Atmen genommen hätte."

Bald darauf kehrte Elder Hill nach Utah zurück. 1914, kaum vier Jahre später, begann der Erste Weltkrieg, und der letzte Missionar verließ Ungarn. 1987, als Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf Apostel Ungarn für die Evangeliumsverkündigung weihte, gab es dort nur wenige Mitglieder – Ungarn, die sich in anderen Ländern der Kirche angeschlossen hatten. Als Literatur gab es nur Auszüge aus dem Buch Mormon, die in die Landessprache übersetzt worden waren. Bis dahin hatte die Kirche in Ungarn keine Missionsarbeit leisten dürfen, und auch das Buch Mormon war nicht vollständig übersetzt worden.

Als die Missionare gegen Ende der 80er Jahre mit der Arbeit in Ungarn begannen, sahen sie sich den gleichen Problemen gegenüber, mit denen schon Elder Hill zu kämpfen gehabt hatte – außer den Auszügen aus dem Buch Mormon und etwas Grundlagenmaterial, beispielsweise einem Gesangbuch mit noch nicht einmal 50 Liedern und dem Buch *Grundbegriffe des Evangeliums*, gab es kaum Kirchenliteratur in der Landessprache.

Aber obwohl nicht das gesamte Buch Mormon zur Verfügung stand, erlangten die Mitglieder in Ungarn aufgrund ihres festen Glaubens doch ein starkes Zeugnis.

BRUDER GUTJAHRS WEIHNACHTSREISE

Die Mitglieder in Ungarn hatten ihren Glauben bewiesen; endlich war das Buch Mormon ins Ungarische übersetzt und gedruckt worden. Und jetzt war es an Bruder Gutjahr, die Bücher von Deutschland aus über Österreich nach Ungarn zu bringen. Die Reise dorthin war etwa 1000 Kilometer lang.

Am Donnerstag gegen 15 Uhr lud Bruder Gutjahr 1600 Exemplare des neuen Buches Mormon in ungarischer Sprache in einen Kleinlaster und machte sich auf den Weg. Gegen 21 Uhr überquerte er die österreichische Grenze und gegen 3 Uhr nachts die ungarische. Früh am Freitagmorgen kam er in Györ an. Aber dann begannen die Schwierigkeiten.

Die Beamten an der ungarischen Grenze hatten ihm gesagt, er könne mit den Büchern in Györ durch den

Nóra Barbócz, Tamás Kazak und Ágnes Fegyverneki *(von links nach rechts)* zeigen stolz das Buch Mormon, das sie als Weihnachtsgeschenk erhalten haben.

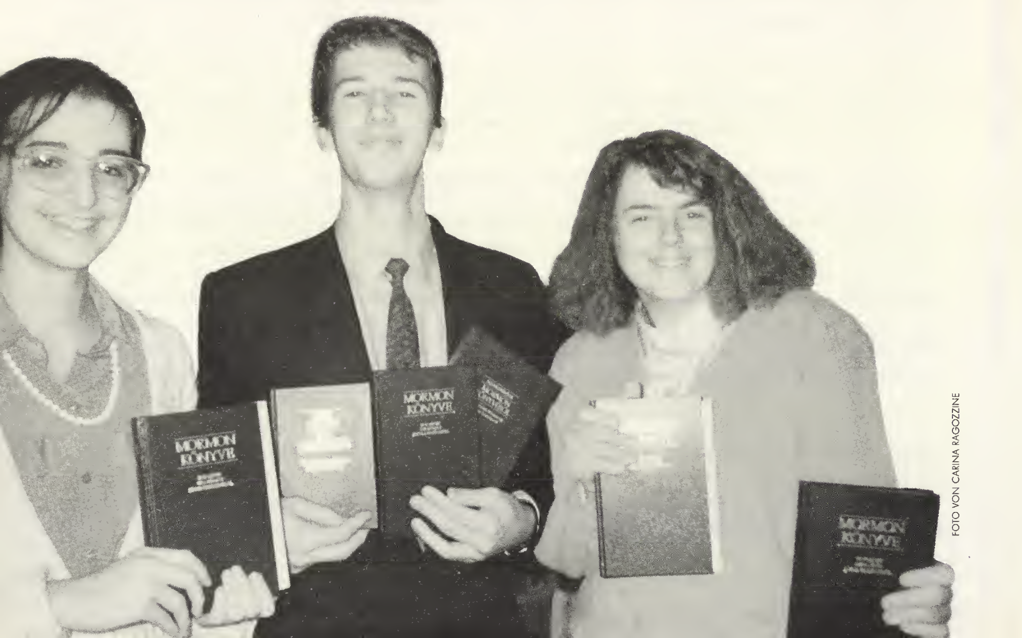


FOTO VON CARINA RAGOZZINE

Zoll, aber die Zollbeamten in Györ verneinten das. Nachdem Bruder Gutjahr und zwei Missionare aus Györ sich stundenlang erfolglos bemüht hatten, die Bücher durch den Zoll zu bekommen, fuhr Bruder Gutjahr schließlich am frühen Nachmittag nach Budapest weiter, weil er hier Hilfe zu finden hoffte. Aber nach Hilfe sah es auch dort zuerst nicht aus.

Inzwischen war auch das schlechte Wetter hereingebrochen, das der Wetterbericht vorhergesagt hatte. „Auf dem ganzen Weg von Deutschland über Österreich habe ich nicht eine einzige Schneeflocke gesehen", erzählt Bruder Gutjahr. „Aber zwischen Györ und Budapest begann es zu schneien. Vor allem auf der Autobahn fiel der Schnee sehr dicht." Aber er trotzte dem Schnee, der zwar nicht lange anhielt, ihn aber doch einiges an Zeit kostete, und fuhr weiter. In Budapest gab es eine neue Schwierigkeit: Als er im Missionsbüro ankam, war die Öffnungszeit längst vorüber. Außerdem war Freitag, und Weihnachten stand vor der Tür. Auch das Zollamt hatte geschlossen und wurde erst im Januar wieder geöffnet.

Glücklicherweise warteten Elder Sipos und Elder Kuen Damiano, sein Mitarbeiter, im Missionsbüro auf Bruder Gutjahr. Die beiden waren Zonenleiter in Budapest und fest entschlossen, Bruder Gutjahr zu helfen, damit das Buch Momon noch vor Weihnachten verteilt werden konnte. Aber als sie einen Zollbeamten fragten, was sich in dieser Angelegenheit jetzt noch tun ließe, antwortete er: „Überhaupt nichts. Kommen Sie im Januar wieder."

Aber Januar, das war nach Weihnachten! Elder Sipos, der zwar aus Morgan in Utah kommt, aber das Ungarische fließend beherrscht, weil seine Eltern aus Ungarn stammen, wollte nicht einfach aufgeben. Er erklärte den Zollbeamten die Lage und daß es sich um religiöse Bücher handelte, die sehr wichtig waren. „Wir möchten so gerne, daß unsere Mitglieder sie zu Weihnachten haben", sagte er. „Seit Jahren schon warten wir auf diesen Tag."

Aber der Zollbeamte ließ sich nicht erweichen. Trotzdem drängten ihn die Missionare, die immer wieder ein Stoßgebet zum Himmel sandten, weiter und weiter, er solle doch eine Ausnahme machen. Und plötzlich änderte er auch wirklich seine Einstellung. „Irgend etwas hat auf ihn eingewirkt", erinnert sich Bruder Sipos, „und dann hat er sich bereiterklärt, die Exemplare des Buches Mormon abzufertigen."

Worauf führt Elder Sipos den Sinneswandel des Zollbeamten zurück? „Ich glaube nicht, daß es an meinen Überredungskünsten lag", meint er. „So wie sich seine Einstellung von einem Augenblick auf den anderen geändert hat, muß es etwas anderes gewesen sein. Ich glaube, es war der Heilige Geist."

Der Zollbeamte, der erst so ungeduldig gewesen war, war jetzt auf einmal so hilfsbereit, daß er ihnen nicht nur gestattete, das Buch Mormon zu verteilen, sondern daß er sich sogar bereiterklärte, die Verantwortung für alles zu übernehmen, was mit der Lieferung geschah.

Bruder Gutjahr hatte sein Versprechen gehalten; die 1600 Exemplare des Buches Mormon waren nun in Budapest. Aber sie mußten noch in mehr als zehn Städten verteilt werden, wo die Mitglieder regelmäßig zusammenkamen. Und zum Verteilen blieb nur noch ein einziger Tag, nämlich der Samstag, damit die Mitglieder am Sonntagmorgen, drei Tage vor Weihnachten, ihre Weihnachtsüberraschung bekommen konnten. Am Freitagabend trafen sich die Missionare mit Bruder Gutjahr auf einem Hotelparkplatz, luden die Exemplare des Buches Mormon in ihre Autos und fuhren los – die einen nach Osten, die anderen nach Süden und nach Westen. Dort wurde das Buch Mormon an die anderen Missionare verteilt, die dann am Sonntag in der Kirche die frohe Botschaft bekanntgeben sollten.

DAS LANGERSEHNTE WEIHNACHTSGESCHENK

Zu den Missionaren, die ihr Auto mit Büchern volluden und sie in andere Städte brachten, gehörten auch Elder Sipos und Elder Damiano. Fast zuletzt machten sie Halt in Debrecen, einer Stadt in Ostungarn, wo sie am Sonntag, dem 22. Dezember, die Versammlungen besuchten. „Niemals werde ich die Reaktion der Mitglieder in Debrecen vergessen", erzählt Elder Sipos.

Elder István Berente, ein gebürtiger Ungar, der während der kommunistischen Herrschaft aus dem Land geflohen war, hatte sich im Ausland taufen lassen und war dann als Missionar in seine Heimat zurückgekehrt. Er gab die Neuigkeit bekannt. Schwester Carina Ragozzine, die damals als Missionarin in Debrecen arbeitete, weiß noch, daß er darüber zu sprechen begann, wie wichtig Propheten sind, vor allem aber Präsident Ezra Taft Benson. Dann wiederholte er Präsident Bensons Aufforderung, im Buch Mormon zu lesen, und

sagte: „Um Ihnen dabei zu helfen, haben wir ein kleines Geschenk mitgebracht." Daraufhin begannen die Missionare, das Buch Mormon in der ungarischen Übersetzung auszuteilen.

„Die Reaktion war erstaunlich", erzählt Elder Sipos. „Manche Mitglieder haben geweint, andere haben gelacht und wieder andere haben Beifall geklatscht."

Schwester Ragozzine erinnert sich noch gut daran, daß alle nach und nach wieder ruhig wurden und sich bewußt machten, wie schön es war, das Buch Mormon zu haben. „So viele Mitglieder hatten sich der Kirche angeschlossen, ohne das Buch Mormon jemals gesehen zu haben. Es war für sie besonders schön, das Buch Mormon nun mit eigenen Augen sehen zu können."

Die nächsten Stunden verbrachten die Mitglieder des Zweiges Debrecen in der Kapelle; niemand wollte nach Hause gehen. Sie lasen Geschichten, die sie von den Missionaren gehört, aber bisher noch nicht selbst hatten nachlesen können. Und sie schrieben ihren Namen und ihr Zeugnis in die Exemplare der anderen.

„Es läßt sich gar nicht mit Worten schildern, wie glücklich wir heute sind", schrieb Schwester Ida Kralik in Schwester Ragozzines Buch Mormon. „Ich habe so lange auf diesen Augenblick gewartet."

Und Schwester Ágnes Fegyverneki schrieb in Elder Sipos' Buch: „Ich bin so glücklich. ... Das war mein schönstes Weihnachtsgeschenk überhaupt. Vergessen Sie bitte niemals, was dieses Weihnachtsfest für uns bedeutet."

Schwester Ragozzine meint: „Es war wirklich das schönste Weihnachtsgeschenk überhaupt."

Die Reaktion war im ganzen Land ähnlich. „Manchmal haben die Mitglieder das Buch Mormon nur ganz fest ans Herz gedrückt, weil sie ja so lange darauf gewartet hatten", erzählt Präsident Wilde. „Fast alle Mitglieder in Ungarn, mit Ausnahme derjenigen, die Englisch oder Deutsch verstehen, haben sich ja der Kirche angeschlossen, als es nur Auszüge aus dem Buch Mormon gab. Sie hatten nicht das ganze Buch Mormon lesen können, also auch nicht die Geschichte von der Bekehrung Alma des Jüngeren oder von der Mission Ammons. Dasselbe gilt auch für viele andere Geschichten."

Und die Mitglieder verschwendeten keine Zeit und lasen eifrig die Geschichten, die ihnen bisher vorenthalten waren. Elder Sipos erzählt, daß Schwester Julianna Müllek aus dem Zweig Székesfehérvár ihr Buch Mormon gleich in der ersten Woche ein, zwei Mal durchgelesen hat. Und Bruder Gábor Takács berichtet etwas Ähnliches von einer Schwester in seinem Zweig, die das ganze Buch Mormon während der beiden Weihnachtsfeiertage durchlas.

In Pécs in Südungarn ging es nach der Ausgabe des Buch Mormon gleich in der Sonntagsschule um Lehis Traum, der in 1 Nephi 8 geschildert wird. Auch er war nicht in den Auszügen aus dem Buch Mormon enthalten gewesen. „Die Mitglieder waren ganz begeistert", erzählt Elder Brian Blum. „Sie zeichneten den Traum immer wieder an der Tafel nach."

In Pécs war das Buch Mormon auf einem speziellen Weihnachts-Familienabend ausgegeben worden. Elder Blum erinnert sich vor allem an die Reaktion von Krisztina Szücs, die sich erst vor drei Monaten hatte taufen lassen. „Sie ist einfach still sitzengeblieben", berichtet er. „Und ich habe mich schon gefragt, warum sie wohl so gar keine Reaktion zeigt. Aber dann habe ich gemerkt, daß sie im Buch Mormon las und daß ihr dabei die Tränen die Wangen hinabströmten."

Elder Michael Mátyás aus Redmond im US-Bundesstaat Washington, der in Veszprém auf Mission war, erinnert sich noch gut daran, wie er das erste Buch Mormon ausgab. Er überreichte es Schwester Éva Petö, die seit etwa sechs Monaten der Kirche angehörte. Schwester Petö mußte nämlich die Versammlung schon vor der Bekanntgabe der Neuigkeit verlassen. „Ich hielt sie an und sagte: ‚Ich weiß, daß Sie gehen müssen, aber vorher möchte ich Ihnen noch etwas geben.' Dann gab ich ihr das Buch Mormon. Sie begann gleich zu weinen. Und weil es das erste Buch Mormon war, das ich ausgegeben hatte, war ich auch tief bewegt."

Bruder Sándor Kucora aus Budapest erinnert sich: „Es war so schön, endlich das ganze Buch Mormon in den Händen zu halten. Es war fast so, als ob man von neuem geboren worden sei und wieder in die Schule ginge. Mir war, als werde ein völlig neues Bild vor uns enthüllt."

„Zu meinen bewegendsten Erinnerungen gehört der Gedanke an eine Schwester, die seit zwei Jahren der Kirche angehörte und nun endlich das Buch Mormon in den Händen hielt", erzählt Präsident Wilde. „Sie drückte es ganz fest ans Herz und begann vor Freude zu weinen."

Eine lange Reise war nun beendet, eine Reise, die 1908 mit Elder Hill begonnen hatte. Endlich war das Buch

FOTO VON MARVIN K. GARDNER

Mormon in ungarischer Übersetzung bei den Mitgliedern angelangt, die so lange und gläubig darauf gewartet hatten. Jetzt waren sie sehr dankbar dafür. Schwester Ágnes Szabó aus Debrecen hat mit ihren Worten in Elder Sipos' Exemplar anklingen lassen, wie dankbar sie allen ist, die bei der Übersetzung des Buches Mormon mitgeholfen haben. Sie schrieb: „Ich kann gar nicht in Worte kleiden, wie glücklich ich bin. ... Herzlichen Dank an alle für alles."

Heute, drei Jahre später, sagt Bruder Takács: „Wir haben immer noch dasselbe Exemplar, das wir damals zu Weihnachten bekommen haben. Es ist schon alt und abgegriffen vom vielen Lesen. Inzwischen gibt es zwar schon neuere Ausgaben, aber die alte Ausgabe ist und bleibt unser Lieblingsbuch."

„Das war das schönstes Weihnachtsgeschenk, das man sich nur vorstellen konnte", sagt Bruder András Hevesi aus Budapest. „Für uns ist ein langgehegter Traum Wahrheit geworden."

Für Bruder Hevesi – wie für alle Mitglieder in Ungarn – war das Buch Mormon in ungarischer Sprache auch wirklich die Erfüllung eines Traums. Und Bruder Gutjahr, der ja die Bücher nach Ungarn gebracht hatte, spürte den Geist der Weihnacht, nämlich die Freude, die man beim Geben empfindet.

Einige Zeit nach seiner Weihnachtsreise im Jahr 1991 befand sich Bruder Gutjahr wieder einmal in Budapest. Als er dort mit dem Bus fuhr, fiel ihm ein junger Mann auf, der eifrig in einem Buch las. Das ist in Mittel- und Südeuropa an sich nichts Ungewöhnliches, aber als Bruder Gutjahr näher hinschaute, war er doch überrascht. Auf dem abgewetzten blauen Einband stand nämlich „Mormon Könyve", und das ist der ungarische Titel des Buches Mormon.

Wieder mußte Bruder Gutjahr an die Freude denken, die er damals Weihnachten empfunden hatte. Das Weihnachtsgeschenk, das er vor über einem Jahr nach Ungarn gebracht hatte, trug noch immer Früchte. ☐

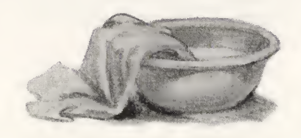
HINWEIS

1. Die Angaben in bezug auf Elder Hill stammen aus dem Buch *John Ensign Hill: Diaries and Biographical Material*, das von Ivy Hooper Blood Hill zusammengestellt und herausgegeben wurde. (Logan, 1962.)



Erika Nagy *(rechts)* und Bernadett Pálinkás *(links)*, die als erste Einheimische in Ungarn auf Mission berufen wurden, erzählen anderen Menschen vom Buch Mormon.

WARUM HABEN SIE MICH DENN NICHT GEWECKT?



Elder John H. Groberg
von den Siebzigern

Als junger Missionar habe ich das Weihnachtsfest dreimal in Tonga verbracht. Weihnachten fällt dort in die heißeste und schwülste Zeit des ganzen Jahres. Aber der Geist der Weihnacht war dort genauso zu spüren wie zu Hause, wo Weihnachten im Winter gefeiert wird.

Die Menschen dachten mehr an andere und weniger an sich selbst. Überall wurde musiziert und gesungen, und über allem schien eine Atmosphäre des Friedens und der Freude zu schweben.

Teure Geschenke gab es auf Tonga nicht, weil es nicht viel zu verschenken gab. Aber die Menschen schenkten einander Liebe, Hilfe und Freundlichkeit.

Ein paar Tage vor Weihnachten bekam ein neunjähriges Mädchen, das gekommen war, um die Ferien bei seinen Großeltern zu verbringen, plötzlich hohes Fieber. Die Großeltern sorgten rührend für sie, aber das Fieber stieg immer weiter an. Da riefen sie uns Missionare, damit wir dem Mädchen einen Segen gaben. Das taten wir auch, und wir hatten das Gefühl, daß wir sagen sollten, das Mädchen werde wieder gesund werden. Anschließend gingen wir weiter unseren anderen Aufgaben nach.

Am Tag vor Weihnachten besuchte ich gemeinsam mit einem Lehrer der Schule, die die Kirche auf Tonga eingerichtet hatte, verschiedene Familien. Am Ende fragte ich ihn, wo wir heute – es war ja Heiligabend – noch hingehen sollten, und er antwortete: „Ich habe gehört, daß 'Ofas Enkelin noch immer sehr krank ist, und der Großvater ist nicht zu Hause. 'Ofa ist bestimmt sehr müde. Wollen wir ihr nicht anbieten, heute abend ihre Enkelin zu pflegen, damit sie sich ein bißchen ausruhen kann?"

Ich dachte: „Was für eine gute Idee! Warum ist mir das bloß nicht eingefallen?"

Es war noch früh am Abend, als wir zu 'Ofa gingen. Wir erklärten ihr, weshalb wir gekommen waren, und ich sah Dankbarkeit in ihren Augen schimmern. Sie sah uns lange an und sagte dann: „Sie ist sehr krank. Während der letzten drei Tage habe ich sie Tag und Nacht gepflegt. Ich weiß nicht, ob ich es noch eine weitere Nacht geschafft hätte. Vielen, vielen Dank!"

Dann erklärte sie uns, daß sie versuchte, ihrer Enkelin mit einem in Wasser getauchten Tuch und einem Fächer Kühlung zu verschaffen. Während der letzten beiden Tage hatte das Mädchen nur noch leise gestöhnt.

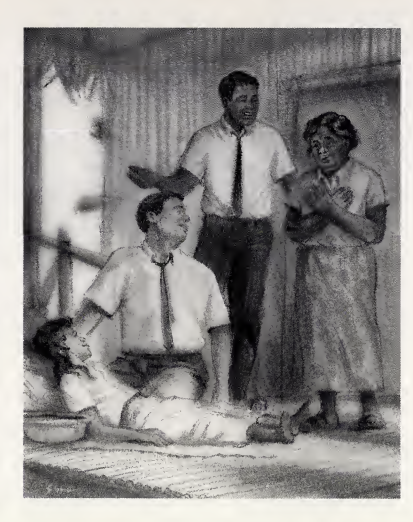
„Ich weiß nicht, ob sie überhaupt wieder gesund wird", sagte 'Ofa. „Vielleicht sollte ich lieber doch dableiben und Ihnen helfen."

Aber mein Begleiter sagte: „Nein, gehen Sie ruhig, und legen Sie sich hin. Wir werden ihrer Enkelin Luft zufächeln

ILLUSTRATION VON SCOTT SNOW



und ihr die Stirn kühlen. Dann wird sie schon wieder gesund. Aber Sie müssen jetzt schlafen." Schließlich ließ 'Ofa uns allein und ging ins Schlafzimmer. Wahrscheinlich war sie auf der Stelle eingeschlafen.



Wir fingen gleich damit an, dem Mädchen Kühlung zuzufächeln und ihr die Stirn zu kühlen. Es schien ihr gar nicht gutzugehen. Sie atmete stoßweise und hatte hohes Fieber. Außerdem hatte sie die Augen geschlossen und stöhnte leise.

Wir machten es so, daß einer von uns das feuchte Tuch hielt und der andere ihr durch das Tuch Luft zufächelte, damit wenigstens etwas feuchte Luft an Mund und Kopf kam. Das hört sich zwar nicht schwierig an, aber aufgrund der angespannten Situation sowie der Schwüle draußen und weil wir ständig Wasser holen, das Tuch auswaschen und ihr mit dem Fächer Luft zuwedeln mußten, wurden wir schnell müde. Allmählich wurde mir klar, was 'Ofa in den vergangenen Tagen mitgemacht hatte.

Im Zimmer stand eine alte Standuhr. Etwa gegen 23 Uhr wurde uns klar, daß wir so nicht die ganze Nacht weitermachen konnten. Und wieder hatte mein Begleiter eine gute Idee:

„Wechseln wir uns doch ab", schlug er vor. „Sie schlafen eine Stunde. Dann wecke ich Sie, und Sie kümmern sich eine Stunde lang um das Mädchen, während ich schlafe. Dann wecken Sie mich wieder, und ich pflege das Mädchen, während Sie schlafen. Und so machen wir das die ganze Nacht über."

„Schön", sagte ich. „Wer soll anfangen?"

„Ich fange an", schlug er vor. „Schlafen Sie zuerst." Um Mitternacht weckte er mich, und ich fächelte der Kleinen eine Stunde lang mit der einen Hand Luft zu und wischte ihr mit der anderen Hand die Stirn ab. Um 1 Uhr weckte ich meinen Begleiter. Er wiederum weckte mich um 2 Uhr, und ich weckte ihn um 3 Uhr. Um 4 Uhr sollte er mich dann wieder wecken. Ich war zwar sehr müde, hatte aber doch das Gefühl, daß wir es auf diese Weise bis zum Morgen durchhalten konnten.

Ich schlief ein, und dann wußte ich nichts mehr, bis mir auf einmal die Sonne in die Augen schien. Auf einen Schlag war ich wach, sprang auf und rief: „Du meine Güte! Wie spät ist es denn?"

„Es ist sechs Uhr."

„Sehs Uhr! Warum haben Sie mich denn nicht um vier Uhr geweckt?"

Er lächelte, und man konnte sehen, daß ihm das Lächeln aus tiefstem Herzen kam: „Ach, Sie haben so müde ausgesehen. Da habe ich Sie einfach schlafen lassen. Das soll mein Weihnachtsgeschenk für Sie sein. Frohe Weihnachten!"

Mir blieben die Worte im Hals stecken. Wieder dachte ich: „Warum fällt mir so etwas nicht ein? Mein Begleiter ist für mich wach geblieben!" Ich mußte daran denken, wie der Erretter zu seinen schlafenden Jüngern trat und sie fragte: „Konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?" (Matthäus 26:40.) Der Erretter selbst wachte die ganze Nacht und vollbrachte die größte Tat, die je auf der Erde vollbracht worden ist. Und seine Jünger schliefen derweil.

Ich schämte mich ein wenig, aber ich war auch sehr glücklich, als ich meinen Begleiter vor Freude strahlen sah. Es gab ja nichts, was er mir sonst hätte zu Weihnachten schenken können, zumindest nichts Materielles. Aber was er mir hatte schenken können, nämlich daß er mich schlafen ließ, das hatte er mir gerne geschenkt.

Wie viele Menschen denken bei den Geschenken, die sie zu Weihnachten und auch das ganze Jahr über machen, wohl daran, daß es nicht nur um den Austausch materieller Güter geht, sondern darum, daß wir etwas von uns selbst geben sollen, und zwar gerne und aus freien Stücken? Das wahre Geschenk kommt aus dem Herzen, nicht aus der Brieftasche.

Irgendwann am frühen Morgen hörte das Mädchen auf zu stöhnen. Das Fieber sank, und wir wußten, daß die kritische Phase vorüber war. Dann bewegte sich die Kleine und schlug die Augen auf.

Wir warteten noch ein paar Stunden und klopften dann an 'Ofas Tür, um sie zu wecken. Sie kam auch gleich heraus; wahrscheinlich war sie auf das Schlimmste gefaßt. Aber als sie auf die Veranda heraustrat, sah sie ihre Enkelin dort mit uns sitzen. Und wir alle wünschten ihr lächelnd: „Frohe Weihnachten!" ☐



Register für das Jahr 1994

Das Register besteht aus zwei Teilen: dem Stichwort- und dem Autorenverzeichnis.
Auf Artikel aus dem *Kinderstern* wird
mit dem Zusatz *KS* vor der Seitenzahl hingewiesen.

STICHWORTVERZEICHNIS

G

KINDERSTERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

120. JAHRGANG DEZEMBER 1994





WEIHNACHTSBOTSCHAFT

von der Ersten Präsidentschaft an alle Kinder auf der Welt

In jedem Zeitalter haben die Propheten freudig von der Geburt und der Mission unseres Herrn und Erretters gesprochen. Wir möchten dem jetzt, in der Weihnachtszeit, unser Zeugnis hinzufügen. Der Sohn Gottes, nämlich Jesus, lebt. Er wurde in bescheidenen Verhältnissen geboren und hat auch ein bescheidenes Leben geführt. Er hat die Menschenkinder belehrt. Dann ist er unschuldig gestorben. Er ist mit einem auferstandenen Körper wieder aus dem Grab hervorgekommen. Und er wird in großer Herrlichkeit zur Erde zurückkehren. Er ist unser Erretter und Erlöser, der einziggezeugte Sohn Gottes. Und weil er lebt, werden auch wir für immer leben.

Es gibt niemanden, der ihm gleich ist. Niemand war jemals freundlicher zu den Menschen, niemand war liebevoller und vergebungsbereiter, und niemand hat seinen Freunden und auch seinen Feinden mehr Liebe entgegengebracht als er.

Er ist der Urheber unserer Errettung. Er schenkt uns Weisung und Trost, wenn wir traurig sind.

Wir stehen noch am Beginn der Weihnachtszeit. Jeder hat noch viel Zeit, seinen Mitmenschen Liebe zu erweisen und ihnen zu helfen. Und dazu genügt oft schon eine Kleinigkeit. Aber den Entschluß dazu müssen wir heute treffen.

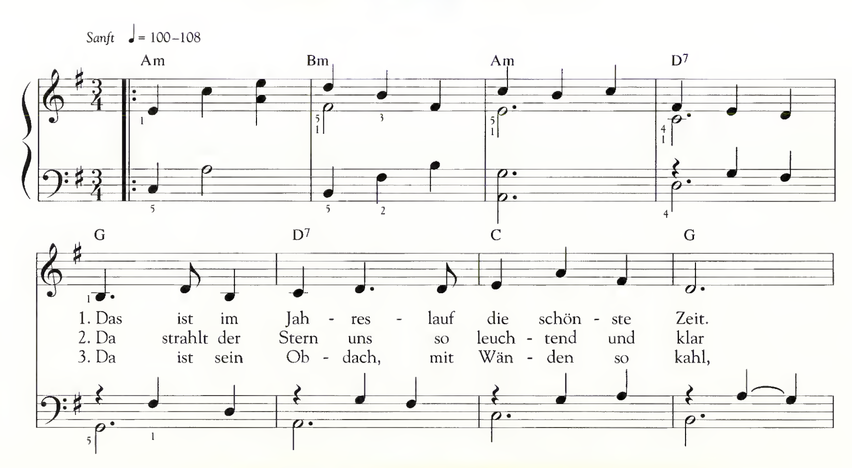
Möge der Vater Jesu Christi, der ja auch der Vater unseres Geistes ist, uns zur Weihnachtszeit alle segnen, damit wir das größte aller Geschenke verstehen, nämlich das Geschenk Jesu, des Erretters der Menschen. Mögen wir dafür dankbar sein und aus dieser Dankbarkeit heraus ein wenig freundlicher, ein wenig großzügiger, ein wenig aufmerksamer und ein wenig barmherziger werden. ☐

DIE ERSTE PRÄSIDENTSCHAFT

WANN *JESUS CHRISTUS WOHL WIEDERKEHRT?* GEMÄLDE VON NANCY SEAMONS CROOKSTON

Weihnachtslied







C G A7 D7

Sing ein Lied: Weih - nach - ten ist nicht mehr weit!
seit der Ge - burt Chri - sti und im - mer - dar.
Och - se und E - sel stehn bei ihm im Stall.

G D7 B7 Em

Von der Ge - burt Je - su Chri - sti er - zählt,
En - gel ver - kün - den's den Men - schen so - gleich,
Das ist die Krip - pe, wo Je - sus still liegt,

C G Am D7 G

daß er als klei - nes Kind kam auf die Welt!
ru - fen "Ho - san - na!" und "Frie - de mit euch!"
den sei - ne Mut - ter Ma - ri - a sanft wiegt.

4. Da sind die Hirten, sie eilen geschwind,
um anzubeten das göttliche Kind.
Da sind die Weisen, die folgten dem Stern,
bringen dem König Geschenke von fern.

5. Sieh doch Maria, so rein, unberührt,
Josef, der sorgsam den Esel geführt;
in ihren Armen Maria sanft hält
unsern Herrn, Jesus, den Retter der Welt.

Lukas 2:1–16
Matthäus 2:1–11

Während der vier Takte dauernden Einleitung können Bilder oder Figuren aufgestellt werden.

Text: Avon Allen Compton
Musik: Patricia Kelsey Graham, geb. 1940. © 1980 LDS

Dieses Lied darf für gelegentlichen, nichtkommerziellen Gebrauch in der Kirche und in der Familie kopiert werden.





WIR BASTELN EINE PAPIERLATERNE

Jill Johnson Hymas

Für eine Papierlaterne brauchst du: ein 7,5 cm x 12,5 cm großes Stück festes Weihnachtspapier, eine Schere, einen Hefter und eine Kordel oder ein festes Band.

1. Falte das Papier der Länge nach in der Mitte und schneide das Ende gemäß der Abbildung ein.
2. Falte das Papier wieder auseinander und forme daraus einen Kreis. Die überlappenden Enden heftest du mit dem Hefter zusammen.
3. Stanze Löcher oben in die Laterne, durch die du die Kordel beziehungsweise das Band ziehst. Anschließend verknotest du die Enden und hängst die Laterne an den Weihnachtsbaum.

WIR BASTELN EINE WEIHNACHTSKARTE

Karen Sweeny-Justice

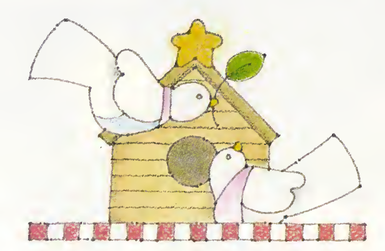
Für eine Weihnachtskarte brauchst du: ein Blatt festes Papier oder ein Stück Pappe, einen Bleistift, eine Schere, Klebstoff, Stickgarn, eine Sticknadel und einen Stift.

1. Falte das Blatt Papier zweimal in der Mitte, damit eine Karte entsteht.
2. Zeichne den Umriß eines Sterns, eines Schneemanns, eines Baums, eines Hauses oder eines anderen einfachen Gegenstandes auf die Vorderseite. Falte die Karte wieder auseinander und schneide den Umriß von der Innenseite beginnend innen aus.
3. Schneide ein Stück Stoff zurecht, das so groß ist, daß es die ausgeschnittene Figur bedeckt.
4. Dreh das Blatt Papier auf die andere Seite und bestreiche die Ränder der ausgeschnittenen Figur leicht mit Klebstoff. Leg das Stück Stoff über das Loch (achte darauf, daß die richtige Seite unten liegt), und drück es mit der Hand fest an.
5. Zieh drei Fäden Stickgarn durch eine Sticknadel, und verknote die Enden. Dann säume die Kanten der ausgeschnittenen Figur gemäß der Abbildung.
6. Klebe die untere Hälfte des Blattes zusammen, falte die Karte zusammen und drück die Ecken fest an.
7. Schreib einen Weihnachtsgruß in die Karte.





„ICH MÖCHTE SO SEIN WIE JESUS"



Judy Edwards



Du wirst „deine Tage im Dienste deines Gottes verbringen" (2 Nephi 2:3).

Als Jesus Christus geboren wurde, erschien ein Engel den Hirten, um ihnen die frohe Nachricht zu verkünden: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr." (Lukas 2:11.) Dann erschien plötzlich eine ganze Engelschar und sprach: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade." (Lukas 2:14.)

Frieden war auf die Erde gekommen, weil Jesus, unser Erretter, geboren worden war. Er ist ja der Fürst des Friedens. Dieser Titel wurde ihm deshalb gegeben, weil er durch sein Sühnopfer allen Menschen, die ihn als Erretter annehmen, Frieden schenkt. Wenn wir so leben und dienen wollen, wie Jesus es getan hat, dann können wir seine Liebe im Herzen spüren. Und wir können anderen helfen, seinen Frieden zu spüren, indem wir ihnen Zuneigung entgegenbringen und ihnen dienen.

Anleitung für das Miteinander

Viele Menschen feiern vom 24. bis 26. Dezember Weihnachten. Denken wir daran, daß wir jeden Tag Weihnachten feiern sollen, indem wir uns nämlich bemühen, so zu sein wie Jesus. Deshalb ist der Adventskalender auf Seite 8 und 9 auch für den ganzen Dezember bestimmt und hört nicht Weihnachten auf.

Nimm Seite 8 und 9 aus dem Kinderstern heraus und kleb sie auf ein Stück Pappe. Dann schneide die Figuren auf Seite 16 aus und leg sie in einen Umschlag oder ein Säckchen. Jeden Tag darfst du nun eine Figur herausholen und am Baum befestigen (ankleben), vorausgesetzt, du hast die entsprechende Aufgabe erfüllt.

Anregungen für das Miteinander

1. Singen Sie mit den Kindern das Lied „Ich möchte so sein wie Jesus" (Kinderstern, *April 1990, Seite 6,7.) Fertigen Sie dann anschließend gemeinsam eine Liste an, auf der aufgeführt ist, welchen Dienst am Nächsten die Kinder leisten können. Anschließend sollen die Kinder Bilder malen, die diesen Dienst darstellen. Fügen Sie die Bilder und die Liste zu einem Buch zusammen, das Sie dem Bischof beziehungsweise dem Zweigpräsidenten als Weihnachtsgeschenk der Kinder überreichen.*

2. Lassen Sie die Kinder Jesaja 9:5 und 2 Nephi 19:6 aufschlagen, und lesen Sie diese Verse gemeinsam. Anschließend soll jedes Kind für sein Friedensbuch eine Zeichnung anfertigen (siehe „Anregungen für das Miteinander", Kinderstern, *Februar 1994, Seite 10), auf der Jesus als Fürst des Friedens zu sehen ist.*

3. Fertigen Sie mit den Kindern ein Gutscheinheft „Helfen zu Weihnachten" mit einem Gutschein für jeden in seiner Familie an.

4. Besprechen Sie anhand des Liedes „Sein Sohn kam her" (Kinderstern, *April 1992, Seite 10,11.) die Mission Christi als Fürst des Friedens.* ☐



ILLUSTRATION VON JULIE F. YOUNG



Paz Filemu 平安 Peace Béke Pace
Damaí Friður
1.
du ihn
9. Überrasche deinen Bruder (oder deine Schwester) damit, daß du eine seiner (ihrer) Aufgaben übernimmst.
18. Lies jemandem eine Geschichte aus der heiligen Schrift vor, oder bitte jemanden, dir eine Geschichte aus der heiligen Schrift vorzulesen.
23. Zeichne für deine Familie ein Weihnachtsbild.
30. Schreib alles Gute in dein Tagebuch, was dir im Laufe des Jahres widerfahren ist.
28. Sag einem Freund/einer Freundin, warum er/sie dir gefällt.
3. Räum unaufgefordert dein Zimmer auf.
21. Lern eine Schriftstelle auswendig, und sag sie jemandem auf.
6. Sag etwas Nettes über jemanden, den du kennst.
16. Frag deine Mutter oder deinen Vater, ob du bei etwas helfen kannst.
14. Fertige für jemanden ein Überraschungsgeschenk an.
10. Schreib dem Bischof einen Dankesbrief.
19. Schreib deinem Vater und/oder deiner Mutter kleine „Liebesbriefe“, und leg sie dorthin, wo sie leicht zu finden sind.
13. Streu den Vögeln Futter hin, damit sie etwas zu fressen haben.
24. Schreib in dein Tagebuch, was du für Jesus empfindest.
2. Zeichne ein Bild, und verschenke es anschließend.
5. Sing bei der Arbeit ein Weihnachtslied.
4. Unterhalte dich mit jemandem, der einsam aussieht.
31. Schreib auf, was du im kommenden Jahr tun kannst, um so zu sein wie Jesus.

ERZÄHLUNG

LUISE HORSTMANNS W

Ray Goldrup

Die Wolken hingen tief und grau über der kleinen Stadt: Es war der 26. Dezember 1908. Luise Horstmann verließ das Haus, wo sie wohnte, und lief schnell auf den Bürgersteig zu, damit ihr neues Kleid nicht von den vorbeifahrenden Kutschen, die das Wasser hoch aufspritzen ließen, schmutzig wurde.

Luises Eltern hatten während der letzten Monate mit wenig Geld auskommen müssen, da ihr Vater arbeitslos geworden war. Aber ihrer Mutter war es gelungen, aus alten Stoffresten ein wunderschönes Kleid für Luise zu nähen. Das war ihr einziges Weihnachtsgeschenk gewesen, und sie war sehr stolz darauf und dankbar, daß sie ein so schönes Kleid hatte.

Als Luise die Straße hinablief, stellte sie den Kragen ihres abgetragenen Mäntelchens hoch, um den beißenden Wind und die bittere Kälte abzuhalten. Es hatte leicht zu schneien begonnen. Plötzlich trat ihr eine Gestalt in einem zerrissenen Ledermantel in den Weg. Luise sah rote Haare und darunter ein wütendes Gesicht. Thomas Winter! Letzte Woche hatte er während einer Klassenarbeit von Luise abschreiben wollen, aber Luise hatte das nicht



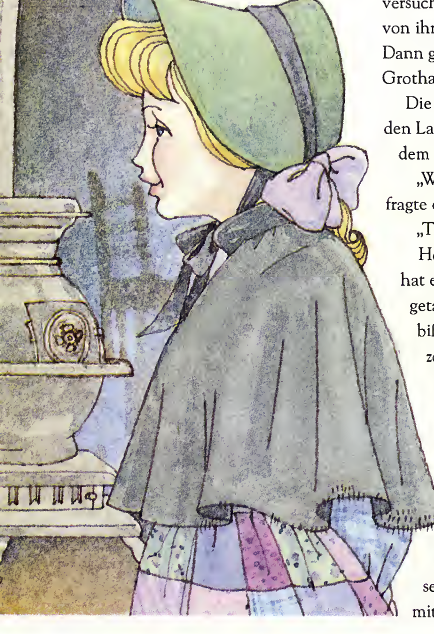
ILLUSTRATION VON ROBYN OFFICER

EIHNACHTSGESCHENK

zugelassen. Und jetzt wollte er sich wohl rächen. „Wenn du mich hättest abschreiben lassen, dann hätte ich keine Fünf geschrieben", preßte er hervor.

„Es gibt Sachen, die man tun darf, und auch Sachen, die man nicht tun darf", entgegnete Luise und schluckte schwer. „Abschreiben ist Betrug."

Thomas starrte sie an und drückte sie dann rückwärts gegen eine



Hauswand. „Es gibt Sachen, die man tun darf, und auch Sachen, die man nicht tun darf", wiederholte er spöttisch. „Du glaubst wohl, du wüßtest alles besser als andere Leute, nicht wahr, euer Gnaden?"

Er sah durch den nun dichter fallenden Schnee die Straße entlang. Kein Mensch war zu sehen. Da gab er Luise einen raschen Stoß, so daß sie auf die nasse Straße fiel. Dabei lachte er gehässig und lief dann weg. Luise rappelte sich mühsam wieder auf und versuchte unter Tränen, den Schmutz von ihrem neuen Kleid zu reiben. Dann ging sie weiter zu Herrn Grothaus' Laden.

Die Türglocke klingelte, als Luise den Laden betrat. Der Mann hinter dem Tresen schaute sie besorgt an.

„Was ist denn passiert, Luise?" fragte er.

„Thomas Winter", stöhnte Luise. Herr Grothaus nickte. „So etwas hat er ja nicht zum ersten Mal getan. Wärm dich doch ein bißchen am Ofen." Als Luise zögerte, setzte er noch freundlich hinzu: „Geh nur, Kind. Es hat doch keinen Sinn, die ganze Wärme zu verschwenden, oder?"

„Da haben Sie wohl recht", entgegnete Luise. „Aber Sie haben uns in den letzten Monaten schon so sehr geholfen und uns Lebensmittel gegeben und was wir sonst noch gebraucht haben, da kann ich mich doch nicht noch auf den einzigen Platz an Ihrem Ofen setzen."

„Luise Horstmann", sagte Herr Grothaus feierlich. „Wann habe ich es schon einmal jemand verboten, sich an meinem Kachelofen zu wärmen?"

Luise lächelte dankbar und trat an den Ofen heran. Herr Grothaus kam um den Tresen herum, zog einen Stuhl heran und setzte sich zu Luise. Dann sagte er leise: „Es ist schon ein Wunder, daß dein Vater überlebt hat, als im letzten September der Eisenbahnwaggon im Bahnhof explodiert ist. Es wird noch eine Weile dauern, bis er wieder ganz gesund ist und arbeiten kann." Herr Grothaus wischte Luise eine feuchte Haarsträhne aus der Stirn und fuhr dann fort: „Dein Vater ist ein guter Mensch. Er wird seine Schulden bei mir schon bezahlen, wenn er wieder Geld hat. Und jetzt gib mir den Einkaufszettel, den du doch bestimmt mitgebracht hast." Luise gehorchte. „Außerdem", fügte Herr Grothaus noch hinzu, „haben wir doch Weihnachten."

Luise schaute ihn neugierig an. „Was meinen Sie denn damit, Herr Grothaus?"

„Christus hat sein Leben für dich und mich hingegeben, Luise, und sogar auch für diejenigen, die ihn gekreuzigt haben. Da kann ich den Menschen, die ich mag, doch wenigstens eine Dose Bohnen und" –

er sah auf dem Einkaufszettel nach – „ein Päckchen Kartoffelmehl geben. Aber das ist ja noch ziemlich leicht. Schwierig wird es erst dann, wenn man jemandem etwas schenkt, den man nicht mag, oder wenn man ihm hilft. Da kann man zeigen, was in einem steckt. Mein Problem ist nur, daß ich alle Menschen mag." Er lachte. „Na, jedenfalls fast alle."

Luise sah zu, wie Herr Grothaus auf die Leiter hinter dem Tresen stieg. Die Wintersonne schien auf sein Gesicht und verlieh ihm einen seltsamen Glanz. „Warum ist es denn so wichtig, daß man nett zu Menschen ist, die gemein zu einem waren?" fragte Luise.

Herr Grothaus holte ein Päckchen Kartoffelmehl aus dem Regal und sah dann auf Luise hinunter. „Vielleicht deshalb, weil Jesus es uns vorgemacht hat. Vielleicht hat das auch etwas mit Vergebung zu tun. Im Grunde kommt es ja auf dasselbe heraus, findest du nicht auch?" Er stieg die Leiter herunter und legte die wenigen Einkäufe auf den Tresen, wo er sie in eine Tüte steckte. Die Tüte schob er dann zu Luise hinüber. „Ich glaube, der Sinn von Weihnachten ist Nächstenliebe. Und Vergebung. Was meinst du, Luise?"

„Ich glaube, Sie haben recht, Herr Grothaus", antwortete Luise nachdenklich.

Erst als sie wieder draußen auf der Straße war, sah sie, daß Herr Grothaus ihr noch etwas in die Tüte gesteckt hatte – eine Tafel Schokolade. Zuerst war sie sehr überrascht, doch dann zog ein fröhliches Lächeln über ihr Gesicht. Herr Grothaus war ja so nett zu ihr!

Kaum war sie den Bürgersteig ein paar Schritte heruntergegangen, da sah sie Thomas Winter an einer Hauswand lehnen. Er hatte ihr den Rücken zugekehrt und schaute zur fahlen Sonne hinauf, so als ob er sich nach etwas Wärme an diesem kalten, unfreundlichen Tag sehnte.

Luise nahm allen Mut zusammen und stellte sich neben ihn. „Thomas?"

Thomas wirbelte herum. Als er Luise erkannte, grinste er. „Was willst du denn? Bist du vorhin nicht naß genug geworden?"

Luise gab ihm die Tafel Schokolade. „Frohe Weihnachten", sagte sie.

Thomas antwortete nicht. Er starrte sie nur sprachlos an.

Luise schaute zum Laden zurück und sah, wie Herr Grothaus ihr durch die Schaufensterscheibe zuwinkte. Sie winkte zurück, und dann drehte sie sich um und lief schnell nach Hause. □





FOTO VON ROSEMARY G. PALMER

KIRILL KIRILUK UND TANJA HOLOSCHO

AUS KIEW IN DER UKRAINE

Rosemary G. Palmer

In Kiew gibt es die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erst seit kurzer Zeit. Der erste Zweig wurde 1991 gegründet. Kirill Kiriluk, 6 Jahre alt, und Tanja Holoscho, 5 Jahre alt, sind gute Freunde geworden, seit sie zusammen in die PV gehen. Es macht ihnen viel Freude, etwas über den himmlischen Vater und Jesus zu lernen.

Das Leben in der Ukraine hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Dina, Kirills Mutter, und Jelena, Tanjas Mutter, sind noch unter der Herrschaft des Kommunismus aufgewachsen. Damals mußten alle das tun, was die Regierung befahl, und es war nicht gern gesehen, wenn jemand in die Kirche ging.

1991 wurde die Ukraine, die vorher zur Sowjetunion gehört hatte, ein unabhängiger Staat. Die Menschen durften wieder Gott verehren, und viele sehnten sich nach einer Religion. Schon bald begannen die Missionare der Kirche, in Kiew das Evangelium zu verkünden. Die Bekehrten wurden im Dnjepr getauft. Jetzt schickt die Kirche noch mehr Missionare nach Kiew. Kirill und Tanja werden in einer Welt groß, die fast nichts mehr mit der Welt ihrer Eltern gemein hat.

Der Zweig Kiew ist noch ziemlich klein. Die Mitglieder versammeln sich im Gewerkschaftsgebäude in der Stadtmitte, in der Nähe eines großen Brunnens. Im Sommer kommen noch weniger Mitglieder zur Kirche, weil einige die Wochenenden in ihrem Sommerhäuschen auf dem Land verbringen. Dort pflegen sie ihren Garten und erholen sich von der lauten Großstadt, in der immerhin zweieinhalb Millionen Menschen wohnen.





Meistens kommen zehn bis fünfzehn Kinder zur PV. Tanja und Kirill freuen sich schon die ganze Woche lang darauf, ihre Freunde wiederzusehen. Eines Sonntags ging es im PV-Unterricht darum, wie wichtig es ist, daß man vor dem Essen ein Gebet spricht. Bei dieser Gelegenheit erzählten die Kinder, was sie am liebsten mögen: Tanja und Sljik essen am liebsten Suppe, Denise ißt am liebsten Ananas, die sie allerdings nur ganz selten bekommt, weil sie so teuer ist, Jaroslaw mag Bananen und Wassermelonen, und Kirill ißt am liebsten Bananen und Borscht (eine russische Suppe). Bananen sind aber so teuer, daß seine Mutter eine ganze Weile sparen muß, um eine einzige Banane kaufen zu können.

Kirill wohnt in einer kleinen Wohnung in einem Hochhauskomplex, der ziemlich weit von der Kirche entfernt ist. Tanja wohnt mit ihren Eltern und ihrer älteren Schwester in einem anderen Stadtteil. Die Mitglieder benutzen öffentliche Verkehrsmittel wie die U-Bahn, wenn sie einander besuchen oder zur Kirche fahren wollen. Es gibt kaum jemanden, der ein Auto hat.

Hinter dem Hochhaus, in dem Kirill wohnt, gibt es einen Spielplatz, wo Kirill und Tanja rutschen können. Außerdem klettert Kirill gerne auf Bäume, die auch ganz in der Nähe stehen.

Kirills und auch Tanjas Mutter sind beide Lehrerinnen, und deshalb üben sie mit ihren Kinder schon Lesen. Manche Eltern bringen ihren Kindern schon vor der Schule Lesen bei. Die meisten Kinder in der Ukraine kommen mit sieben Jahren in die Schule.

Im April 1986, etwa einen Monat vor Kirills Geburt, gab es im 96 Kilometer entfernten Tschernobyl eine schreckliche Atomkatastrophe. Viele Kinder wurden mit Bussen aus der Stadt gefahren und in Lager gebracht, damit sie nicht der Strahlung ausgesetzt waren. Auch Kirills Mutter fuhr aufs Land, denn sie hatte Angst, daß ihr Baby sonst einen Schaden davontragen könnte. Als Kirill geboren war – er kam einen Monat zu früh auf die Welt – fragte sie den Arzt sofort: „Hat er Hände und Beine?“ Als der Arzt das bejahte, war sie sehr erleichtert. Tanja hat Probleme mit den Augen und mußte schon dreimal operiert werden; ihre Mutter weiß aber nicht, ob das auf Tschernobyl zurückzuführen ist oder nicht.

Weil die Menschen in Kiew jetzt in einer Demokratie leben und das Evangelium haben, ändert sich viel in ihrem Leben. Tanja und Kirill freuen sich sehr, daß es in Kiew Missionare gibt. Inzwischen gibt es auch schon ein paar ukrainische Missionare, die in andere Länder berufen werden. Wenn Kirill und Tanja erwachsen sind, werden sie vielleicht auch in einem anderen Land das Evangelium verkünden. ☐

Kirill und Tanja freuen sich jede Woche auf das Wiedersehen mit ihren Freunden in der PV. *Von links nach rechts*: Kirill, Tanja, Jaroslaw, Sljik und Denise.

Ganz links: Kirill, Tanja und Tanjas Mutter Jelena vor dem Gewerkschaftsgebäude, in dem sich der Zweig Kiew trifft. *Links*: Kiew. *Rechts*: Kirill und Tanja spielen zusammen. *Ganz rechts*: Kirill und seine Mutter Dina.







(Anleitungen für das Miteinander finden Sie auf Seite 7.)

Umschlagbild: Foto von Steve Bunderson.

ILLUSTRATION VON JULIE F. YOUNG

AUTORENVERZEICHNIS

GEISTIGE ZUVERSICHT

Am 21. September 1823, kaum drei Jahre nach der ersten Vision, betete der Prophet Joseph Smith darum, zu erfahren, wie er vor Gott dastehe. Der Herr sandte den Engel Moroni, der ihm Antwort geben sollte. Über dieses Erlebnis schreibt Joseph Smith: „Ich vertraute fest darauf, eine göttliche Kundgebung zu erhalten, wie es mir schon früher geschehen war." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:29.)

Joseph Smith hatte die Erfahrung gemacht, daß Gott seine Gebete erhörte. Er hatte die Aufforderung des Herrn befolgt und war im Zeugnis standhaft geblieben. Trotz aller Anfeindungen blieb er dabei, daß er eine Vision gehabt hatte. Er vertraute nämlich darauf, daß Gott allen, die beten, gern gibt und niemand einen Vorwurf macht (siehe Jakobus 1:5).

JE RECHTSCHAFFENER WIR WERDEN, DESTO MEHR GOTTVERTRAUEN ENTWICKELN WIR

Wenn wir uns bemühen, die Gebote Gottes zu halten, dann vertrauen wir auch immer mehr darauf, daß er uns bei unseren rechtschaffenen Vorhaben helfen wird. Eine Schwester, die gebeten wurde, zusammen mit anderen Mitgliedern die Leitung eines Wandertages für die Jugendlichen in ihrem Pfahl zu übernehmen, hatte Angst vor dieser Aufgabe. Sie hatte kaum Erfahrungen auf diesem Gebiet, und als sie vor der Aktivität probeweise den vorgesehenen Weg zurücklegte, war sie anschließend völlig erschöpft. Vor der



ILLUSTRATION VON SHERI LYNN BOYER DOTY

Wanderung flehte sie den Herrn inbrünstig an, ihr zu helfen. „Und auf einmal fiel mir das Wandern überhaupt nicht mehr schwer", erzählt sie. „Ich weiß, daß der Herr mich gesegnet hat."

Der himmlische Vater ist unendlich gütig. Wenn wir seine Gebote halten, segnet er uns unverzüglich. (Siehe Mosia 2:24.) Wenn wir ihm dann dafür danken, segnet er uns wieder. So nimmt unser Gottvertrauen zu. Eine andere Schwester, die den Jungen Damen bei der Vorbereitung einer Darbietung in der Abendmahlsversammlung helfen sollte, spürte inneren Frieden, obwohl die Generalprobe im Chaos geendet hatte. Sie überlegte: „Wir haben fleißig geübt. Gott hat uns diese Aufgabe durch seine Knechte erteilt. Ich habe schon oft erlebt, daß er uns in ähnlichen Situationen gesegnet hat, und deshalb wußte ich, daß wir auf ihn vertrauen konnten. Während der Darbietung konnten wir seinen Geist dann auch deutlich spüren."

• *Welche Erlebnisse haben dazu beigetragen, daß Ihr Glaube gefestigt wurde?*

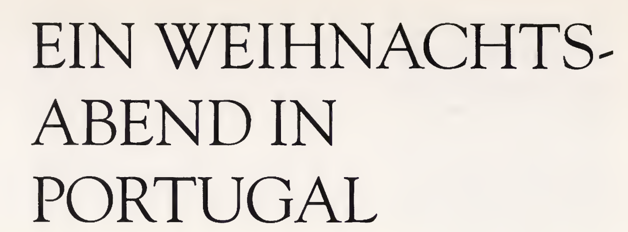
WENN WIR AUF GOTT VERTRAUEN, HILFT UNS DAS, ALLE ANFORDERUNGEN ZU BEWÄLTIGEN

Manchmal kommt es uns vor, als ob wir nicht alle an uns gestellten Anforderungen bewältigen könnten. Wir überlegen, ob wir überhaupt den Mut oder die Kraft haben, unsere Schwächen zu überwinden oder Schwierigkeiten zu ertragen. Präsident Ezra Taft Benson hat in diesem Zusammenhang gesagt: „Ich weiß, … daß wir ohne Gottes Hilfe nichts leisten können. Aber mit seiner Hilfe können wir alles schaffen, was er uns aufträgt, und zwar voll innerer Gewißheit, Vertrauen und Gelassenheit." (*Teachings of Ezra Taft Benson*, Seite 69.)

Schwester Thelma Bonham deJong aus Provo in Utah mußte eine schwere Zeit durchstehen, als ihr Mann an Krebs erkrankte und auch sie gesundheitlich angeschlagen war. „Nur der liebe Gott weiß, welche Last ich monatelang mit mir herumschleppte", sagt sie. „Ich trug immer ein Gebet im Herzen und bat den Herrn, mir den Mut zu geben, mich meinen Problemen tapfer zu stellen und bis ans Ende mein Bestes zu geben. Ohne die Hilfe des Herrn hätte ich meinen Mann während seiner langen Krankheit nicht so hingebungsvoll pflegen können. Gott erhört unsere Gebete wirklich."

• *Wie hat sich Ihr Glaube in einer schwierigen Lebensphase als hilfreich für Sie erwiesen?* □





EIN WEIHNACHTS-ABEND IN PORTUGAL

ILLUSTRATION VON PAUL MANN

Vander Ferreira de Andrade

Wir hatten uns am Weihnachtstag mit den anderen Missionaren aus unserer Zone im Gemeindehaus in Porto getroffen, um Geschenke auszutauschen und miteinander zu feiern. Der Regen draußen hatte unserer fröhlichen Stimmung nichts anhaben können. Aber irgendwie hatten wir dann doch das Gefühl, daß noch etwas fehlte. Mein Mitarbeiter und ich kamen schließlich auf die Idee, daß wir unsere Untersucher besuchen und ihnen Weihnachtslieder singen sollten. Die anderen waren begeistert, und so nahmen wir Regenmantel, Schirm, die heilige Schrift und das Gesangbuch und machten uns auf den Weg.

Die ersten Untersucher, die wir besuchten, wohnten in einem verlassenen Kloster fast mitten in der Stadt. Sie waren Portugiesen, die in Afrika gewohnt hatten, aber wegen der Bürgerkriege nach Portugal hatten fliehen müssen. In Afrika waren sie wohlhabend gewesen, aber hier besaßen sie fast nichts mehr.

Am Kloster angekommen stiegen wir die Stufen hinauf, die zu den Zimmern führten, wo unsere Untersucher wohnten. Aber das Holz war morsch und knackte, und wir hatten Angst, daß sie uns vorzeitig hören konnten und damit die Überraschung verdorben war. Deshalb stellten wir uns mitten in den Innenhof, und durch das morsche Dach fielen dicke Wassertropfen auf uns herab.

Als wir zu singen begannen, sahen wir, wie die Leute mit lachenden Augen und fröhlichen Gesichtern aus den Zimmern kamen. Zuerst – wie immer – kamen die Kinder, dann die Eltern. Bald hatten sich alle Bewohner des Klosters um uns herum versammelt. Einige wollten mitsingen, aber sie kannten den Text nicht. Im Hintergrund trommelte der Regen den Rhythmus, und schließlich vermischten sich unsere Tränen mit den Regentropfen, denn der Geist gab Zeugnis, daß wir alle wahrhaft Brüder und Schwestern in Christus sind. Erst als

An diesem Weihnachtsfest ist uns bewußt geworden, daß es für alle Menschen, ob arm oder reich, das schönste Geschenk ist, wenn man mit ihnen heilige Lieder singt und Zeugnis gibt. Dabei kommt es weder auf die Nationalität noch auf den Glauben der Betreffenden an.

wir vor lauter Tränen den Text nicht mehr sehen konnten, hörten wir auf zu singen.

Dann begrüßten wir die Bewohner. Wir ließen einige Broschüren der Kirche da, legten unseren Untersuchern ans Herz, mit den Missionarslektionen weiterzumachen, und luden alle Anwesenden zu den Versammlungen der Kirche ein.

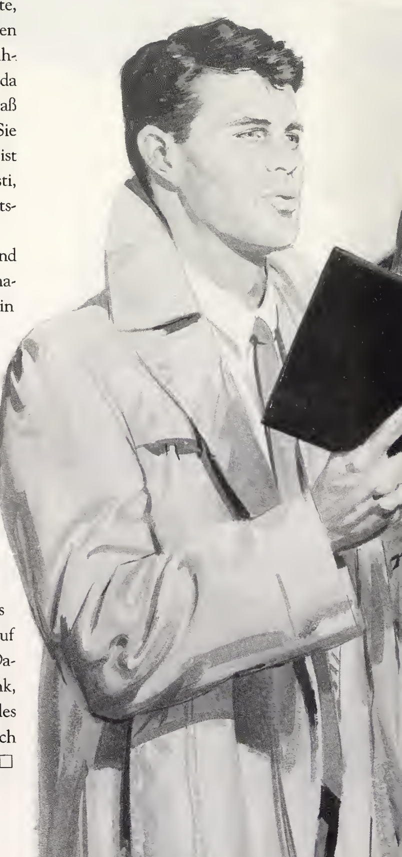
Als nächstes fuhren wir zum amerikanischen Konsul in Porto. Mein Mitarbeiter und ich hatten ihn und seine Familie im Evangelium unterwiesen. Sie waren reich und wohnten in einer großen Villa in einer der schönsten Gegenden der Stadt. Als wir am Tor ankamen, ließen die Wachen uns eintreten, denn sie hatten uns erkannt. Wir gingen zur Haustür und begannen zu singen – dieselben Lieder, die wir den Flüchtlingen im Kloster vorgesungen hatten.

Wir waren mehr als zwanzig Missionare aus den verschiedensten Ländern – Brasilien, Portugal, Angola, USA, Kanada, Paraguay und Kolumbien. Kaum hatten wir die erste Strophe angestimmt, als auch schon die Tür aufging und mehrere Dutzend Menschen herausströmten, die in unser Lied einstimmten. Es handelte sich um Diplomaten aus den verschiedensten Ländern, die hier zusammengekommen waren, um Weihnachten zu feiern. Wie die Flüchtlinge im alten Kloster lächelten auch sie schon bald unter Tränen.

Als wir zu Ende gesungen hatte, sagte die Frau des Konsuls: „Wir waren hier zusammengekommen, um Weihnachten zu feiern. Und obwohl alles da war, hatten wir doch das Gefühl, daß uns etwas fehlte. Aber dann sind Sie gekommen und haben uns den Geist der Weihnacht, den Geist Jesu Christi, gebracht. Jetzt ist unsere Weihnachtsfeier vollständig."

Wir wurden hereingebeten, und dann gab jeder Missionar dem diplomatischen Vertreter seiner Heimat in seiner Muttersprache Zeugnis. Wie im Kloster gaben wir auch hier Broschüren aus und luden alle Anwesenden ein, sich in den Missionarslektionen unterweisen zu lassen und zur Kirche zu kommen.

An diesem Weihnachtsfest ist uns bewußt geworden, daß es für alle Menschen, ob arm oder reich, das schönste Geschenk ist, wenn man mit ihnen heilige Lieder singt und Zeugnis gibt. Dabei kommt es weder auf die Nationalität noch auf den Glauben der Betreffenden an. Damals haben wir durch unser Geschenk, das nichts gekostet hat, den Geist des Herrn herbeigerufen. Und das ist doch das kostbarste Geschenk von allen. □





ICH KONNTE NICHT GLAUBEN, DASS ER

Alpha R. Caluyo

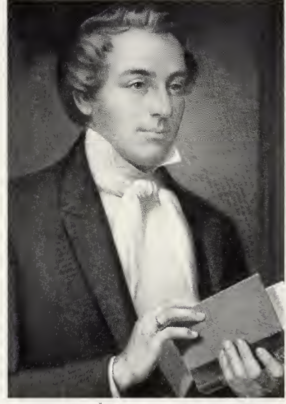
Ich war ungefähr neun Jahre alt, als ausländische Missionare uns auf den Philippinen besuchten. Ihr Aussehen und ihre Freundlichkeit beeindruckten mich sehr, aber ich konnte nicht ein einziges Wort von dem verstehen, was sie sagten. Sie sprachen nämlich Englisch, und nur meine Eltern verstanden diese Sprache, weil sie Lehrer waren.

Ich weiß noch, wie meine Mutter eines Tages das Buch Mormon auf die Erde warf und kein einziges Wort mehr darin lesen wollte. Sie hatte nämlich Lügen über die Kirche gehört und war erbost, daß Vater es den Missionaren gestattet hatte, uns im Evangelium zu unterweisen.

Aber Vater hob das Buch Mormon wortlos auf und sagte dann: „Mach doch dein Herz auf und hör zu, was sie sagen. Dieses Buch ist wahr. Lies es; dann weißt du es selbst."

Ich weiß nicht genau, was noch geschehen ist, aber ein halbes Jahr später sagte Mutter zu meiner großen Überraschung, daß wir uns alle taufen lassen würden. Ich wußte nur wenig über die Kirche, und außerdem wollte ich nicht noch einmal getauft werden. Aber weil ich mich meinen Eltern nicht widersetzen konnte, wurde ich doch getauft.

Joseph Smith jedoch war ein Problem für mich. Ich konnte nicht glauben, daß er ein Prophet Gottes gewesen sein sollte, und jedesmal, wenn über ihn gesprochen wurde, hätte ich am liebsten gerufen: „Das stimmt doch überhaupt nicht!" Aber das konnte ich natürlich nicht sagen. Wenn ich gebeten wurde, Zeugnis zu geben, plapperte ich einfach das nach, was ich die anderen hatte sagen hören.



JOSEPH SMITH, GEMÄLDE VON EDWARD T. GRIGWARE

Obwohl ich nicht daran glaubte, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, glaubte ich doch an manche Lehren der Kirche und ging auch gerne zu den Versammlungen – mit Ausnahme des Fastsonntags. Da mußte ich mir nämlich immer und immer wieder anhören, wie die Mitglieder Zeugnis gaben, daß Joseph Smith ein Prophet gewesen sei. Das machte mich wütend, und irgendwann wollte ich deshalb überhaupt nicht mehr zur Kirche gehen. Ich dachte mir alle möglichen Ausreden aus, aber Vater ließ es nicht zu, daß eins seiner Kinder sonntags zu Hause blieb.

Ich war etwa 14 Jahre alt, als Vater mich zum Seminarunterricht anmeldete. Das machte mir schwer zu schaffen, denn ich hatte kein Interesse am Seminarunterricht, fühlte mich aber zur Teilnahme gezwungen. Zur ersten Unterrichtsstunde kam ich deshalb absichtlich zu spät. Aber zu meiner großen Überraschung war außer Bruder Cedillo, dem Hausmeister, niemand da. Es stellte sich heraus, daß er mein Seminarlehrer war.

Als die anderen Schüler schließlich kamen, fragte Bruder Cedillo, wer von uns schon das Buch Mormon gelesen habe. Niemand meldetete sich. Da schlug er das Buch Mormon auf und bat uns, gemeinsam mit ihm darin zu lesen, und zwar ab 1 Nephi 1:1. Ich weiß nicht mehr, was er sonst noch gesagt hat, aber ich kann mich noch gut daran erinnern, daß er eindrucksvoll Zeugnis vom Buch Mormon gegeben hat. Das brachte eine Saite in meinem Innern zum Klingen, und ich ging mit einem guten Gefühl nach Hause. Aber woher dieses Gefühl kam, konnte ich mir nicht erklären.

Am Abend entschloß ich mich, das Buch Mormon zu lesen. Ich fing gleich nach dem Abendessen damit an, nachdem ich vorher ein Gebet gesprochen hatte. Dann las ich bis Mitternacht. Ich stellte mir die dargestellten Personen so bildhaft vor, als ob ich sie im Fernsehen sähe. Zwar konnte ich einige Ausdrücke nicht verstehen, aber als ich las, was die Propheten im Buch Mormon hatten erleiden müssen, weil sie von der Wahrheit Zeugnis gegeben hatten, liefen mir die Tränen die Wangen hinunter. Und ich Dummkopf war auf die Mitglieder wütend gewesen, weil sie das gleiche getan hatten wie die Propheten im Buch Mormon! Ich kam mir vor wie jemand, der die Propheten verfolgt hatte, und mir wurde klar, wie undankbar ich doch gewesen war.

EIN PROPHET GEWESEN SEIN SOLLTE

Am nächsten Tag las ich auch wieder bis spät in die Nacht im Buch Mormon. Ich konnte nicht eher aufhören, als bis ich das Buch zu Ende gelesen hatte. Als ich es schließlich zuschlug, kniete ich nieder und bat Gott um Vergebung. Ich sagte ihm, daß ich wisse, das Buch Mormon sei wahr. Und mir war klar: Wenn das Buch Mormon wahr ist, dann war Joseph Smith auch ein Prophet Gottes, denn er hat es ja übersetzt. Als ich „Amen" sagte, war mein Gesicht naß von Tränen. Ich spürte inneren Frieden und war von Freude erfüllt.

Dieses Erlebnis hat mir später oft geholfen, als ich in der Misson Cebu auf den Philippinen eine Vollzeitmission erfüllte. So konnte ich nämlich die Vorbehalte meiner Untersucher gegenüber Joseph Smith und dem Buch Mormon besser verstehen. Auch heute bin ich immer noch sehr dankbar für die großen Segnungen, die Gott mir und meiner Familie hat zuteil werden lassen. ☐



Familie Caluyo wird getauft *(oben)*. Alpha und ihr Bruder Alexious stehen vor ihren Eltern Edilberto und Alicia. Außerdem sind die Missionare John Dennis Cornillez *(links)* und Preston Diehl abgebildet. Einige Jahre später erfüllte Alpha *(rechts, stehend)* selbst eine Mission auf den Philippinen, und zwar in der Mission Cebu.

DIE ANTWORT GAB MIR DER LÖWENZAHN

Milly Fritz Reyes

Eines Tages ging ich mit meinen beiden Töchtern, damals drei und vier Jahre alt, spazieren. Wir kamen an schönen Häusern und Gärten vorbei, die in verschwenderischer Farbenpracht blühten. Wir sahen große, von Wildblumen umstandene Bäume, die ebenfalls wunderschön aussahen.

Dann entdeckten die Mädchen Löwenzahnblüten, die wie kleine gelbe Sonnen strahlten, und jede pflückte eine Blüte. Aber zu ihrer großen Enttäuschung welkten die gelben Blüten schnell dahin und sahen mit einem Mal matt und grau aus.

„Warum habt ihr sie denn überhaupt gepflückt?" fragte ich, weil ich dachte, dies sei der geeignete Zeitpunkt, um ihnen etwas klarzumachen.

„Weil sie so schön waren!" riefen beide wie aus einem Mund.

„Und sind sie jetzt noch schön?"

„Nein", meinte meine Älteste. „Wirf sie weg."

Ich erklärte ihnen, daß es viel besser ist, wenn man die Natur so bewundert, wie sie ist. Wenn eine Blume ausgerissen wird, dann wird sie welk und stirbt. Das konnten die Mädchen auch verstehen.

Sie begannen wieder zu spielen, während ich weiter über die Löwenzahnblüten nachdachte. Und da fielen mir die weniger aktiven Mitglieder in der Kirche ein, deren Zeugnis nicht soviel Nahrung bekommt, daß es auch schwierige Zeiten überstehen kann. Ich überlegte: Wie schnell kann unser Zeugnis doch welken und dahinsterben, wenn es nicht fest im Glauben verwurzelt ist und beständig gepflegt wird.

Plötzlich begann mein Herz stürmisch zu klopfen, denn mir wurde bewußt, daß dieser Vergleich die Lösung für ein Problem barg, mit dem ich mich seit einiger Zeit herumquälte.

Mein Mann ging nämlich nicht mehr zur Kirche, und ich hatte eigentlich auch weniger aktiv werden wollen, weil ich keinen Konflikt heraufbeschwören wollte. Außerdem hatte ich mir eingeredet, es sei ja nur für einen begrenzten Zeitraum. Ich hatte wegen dieser Angelegenheit gebetet, weil ich wissen wollte, was ich tun sollte. Und jetzt hatte der himmlische Vater mir die Antwort gegeben.

Als mein Mann abends nach Hause kam, erzählte ich ihm von unserem Spaziergang und von den Löwenzahnblüten. Ich sagte ihm, wenn ich ihn von Herzen liebte – und er wußte, daß ich das tat –, dann lag das größtenteils auch an der Aufmerksamkeit und Zuneigung, die mir in der Kirche zuteil wurde. Es lag daran, daß ich jeden Sonntag im Garten des Herrn weilte und seinen Geist sowie die Zuneigung meiner Brüder und Schwestern wie Nahrung aufsog. Es lag daran, daß ich mein Zeugnis jeden Tag „wässerte", indem ich in der heiligen Schrift las. All das trug dazu bei, daß ich ihn liebte. Und es trug dazu bei, daß ich so war, wie er mich liebte.

Er lächelte und gab mir wie zur Versöhnung einen Kuß. Ich dankte dem himmlischen Vater für die Erkenntnis, die er mir hatte zuteil werden lassen – in Form von zwei Löwenzahnblüten. □

ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH







DIE GEBURT JESU, GEMÄLDE VON LORENZO LOTTO, NACHDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER NATIONAL GALLERY OF ART; *DIE PROPHEZEIUNGEN SAMUELS DES LAMANITEN*, GEMÄLDE VON ARNOLD FRIBERG

WEIHNACHTEN MIT DEM BUCH MORMON



Die Worte im Lukasevangelium klingen vertraut, wie die Stimme eines alten Freundes: „Erstgeborenen ... in eine Krippe ... Hirten auf freiem Feld ... Verherrlicht ist Gott in der Höhe." Diese Worte sind uns so vertraut, daß wir sie fast auswendig hersagen könnten.

Aber wie steht es mit den Worten Nephis? Er sah in einer Vision die Geburt des Erretters, und zwar 600 Jahre ehe sie sich dann wirklich zutrug. Und was ist mit der mutigen Prophezeiung Samuels des Lamaniten? Während die schlechten Nephiten mit Pfeilen auf ihn schossen, prophezeite er vom Licht, das kommen sollte. Und was ist mit der bewegenden Schilderung in 3 Nephi, als der Erretter seinem niedergeschlagenen Propheten Trost zusprach: „Hebe dein Haupt empor und sei guten Mutes; ... morgen komme ich in die Welt." (3 Nephi 1:13.)

Das Buch Mormon ist voller tröstender Worte, die eindrucksvoll von Christus Zeugnis geben. Im folgenden sind einige der schönsten Stellen angeführt. Laben Sie sich daran. Lesen Sie sie immer wieder, bis Sie sie so gut kennen wie die Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium. Lesen Sie das Buch Mormon, und entdecken Sie Ihre eigenen Lieblingsschriftstellen. Das Buch Mormon ist ein Geschenk, das Gott Ihnen hat zuteil werden lassen.

Samuel *(oben)* und die nephitischen Propheten haben die Geburt *(links)* und das Wirken des Erretters in allen Einzelheiten vorausgesagt. Ihre Worte sind ein zweiter Zeuge für das größte Geschenk, das Gott der Welt je zuteil werden ließ – seinen einziggezeugten Sohn.



Kurz nachdem Jesus in Jerusalem gestorben *(oben)* und wieder auferstanden war, zeigte er sich den Menschen in der Neuen Welt *(rechts)*, die an die Prophezeigen geglaubt und ihren Glauben auf ihn ausgerichtet hatten.

ETHER 3:9,14,16

„Und der Herr sprach zu [Jareds Bruder]: Wegen deines Glaubens hast du gesehen, daß ich Fleisch und Blut annehmen werde. …

Siehe, ich bin es, der von der Grundlegung der Welt an bereitet war, mein Volk zu erlösen. Siehe, ich bin Jesus Christus. …

Siehe, dieser Körper, den du jetzt siehst, ist der Körper meines Geistes; und den Menschen habe ich nach dem Körper meines Geistes erschaffen; und so, wie ich dir erscheine, da ich im Geist bin, so werde ich meinem Volk im Fleische erscheinen."

1 NEPHI 10:4

„Ja, und nach sechshundert Jahren von der Zeit an, da mein Vater Jerusalem verlassen hatte, werde der Herr Gott unter den Juden einen Propheten erwecken, nämlich einen Messias, oder mit anderen Worten, einen Erretter der Welt."

HELAMAN 14:3–5

„Und siehe, dies will ich euch zum Zeichen für die Zeit seines Kommens geben; denn siehe, es werden große Lichter am Himmel sein, so sehr, daß es in der Nacht vor seinem Kommen keine Finsternis geben wird, so sehr, daß es den Menschen scheinen wird, als sei Tag.

Darum wird es einen Tag und eine Nacht und einen Tag geben, als sei es ein einziger Tag und gebe es keine Nacht; … und dies wird die Nacht sein, bevor er geboren wird.

Und siehe, es wird ein neuer Stern aufgehen, wie ihr einen solchen nie gesehen habt; und auch dies wird euch ein Zeichen sein."

1 NEPHI 11:14,15,18–20

„Und es begab sich: Ich sah den Himmel offen, und ein Engel kam herab und trat vor mich hin; und er sprach zu mir: Nephi, was siehst du?

Und ich sprach zu ihm: Eine Jungfrau, überaus schön und anmutig, mehr als alle anderen Jungfrauen. …

Und er sprach zu mir: Siehe, die Jungfrau, die du siehst, ist die Mutter des Sohnes Gottes nach der Weise des Fleisches.

Und es begab sich: Ich sah, daß sie im Geist hinweggeführt wurde, und nachdem sie eine Zeitlang im Geist hinweggeführt war, sprach der Engel zu mir, nämlich: Schau!

Und ich schaute und sah wieder die Jungfrau, und sie trug auf den Armen ein Kind."

MOSIA 3:8

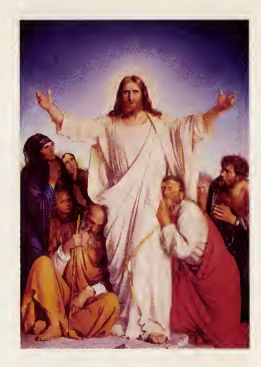
„Und er wird Jesus Christus heißen, der Sohn Gottes, der Vater des Himmels und der Erde, der Schöpfer aller Dinge von Anfang an; und seine Mutter wird Maria heißen."

ALMA 7:11–13

„Und er wird hingehen und

DIE KREUZIGUNG, GEMÄLDE VON HARRY ANDERSON; JESUS CHRISTUS ERSCHEINT DEN NEPHITEN, GEMÄLDE VON ARNOLD FRIBERG





Sowohl in der Alten Welt *(oben)* als auch in der Neuen Welt *(rechts)* verhieß Christus allen, die zu ihm kommen, ewiges Leben und immerwährende Liebe. Diese Verheißung gilt auch heute und überwindet Zeit und Raum.

Schmerzen und Bedrängnisse und Versuchungen jeder Art leiden; und dies, damit sich das Wort erfülle, das da sagt, er werde die Schmerzen und Krankheiten seines Volkes auf sich nehmen.

Und er wird den Tod auf sich nehmen, auf daß er die Bande des Todes löse, die sein Volk binden; und er wird ihre Schwächen auf sich nehmen, auf daß sein Inneres von Barmherzigkeit erfüllt sei. ...

Doch leidet der Sohn Gottes gemäß dem Fleische, damit er die Sünden seines Volkes auf sich nehmen kann, damit er ihre Übertretungen auslöschen kann – gemäß seiner Macht der Befreiung."

2 NEPHI 25:26

„Wir reden von Christus, wir freuen uns über Christus, wir predigen Christus, wir prophezeien von Christus, und wir schreiben gemäß unseren Prophezeiungen, damit unsere Kinder wissen mögen, von welcher Quelle sie Vergebung ihrer Sünden erhoffen können."

3 NEPHI 1:13

„Hebe dein Haupt empor, und sei gutes Mutes; denn siehe, die Zeit ist nahe, und in dieser Nacht wird das Zeichen gegeben werden, und morgen komme ich in die Welt, um der Welt zu zeigen, daß ich alles erfüllen werde, was ich durch den Mund meiner heiligen Propheten habe sprechen lassen."

3 NEPHI 9:22

„Darum, wer umkehrt und zu mir kommt wie ein kleines Kind, den will ich empfangen, denn solchen gehört das Reich Gottes. Siehe, für solche habe ich das Leben niedergelegt und es wieder aufgenommen; darum kehrt um, und kommt zu mir, ihr Enden der Erde, und laßt euch erretten." ☐



CHRISTUS DER TRÖSTER, GEMÄLDE VON CARL HEINRICH BLOCH, SUPERSTOCK; *JESUS CHRISTUS ERSCHEINT DEN MENSCHEN IN AMERIKA*, GEMÄLDE VON JOHN SCOT





IN MIKRONESIEN WIRD EIN NEUER KURS GESTEUERT

R. Val Johnson

Er liegt fest an den Boden seines Kanus gedrückt und fühlt durch das Holz die leise Bewegung der Wellen. Jede Welle bringt eine Geschichte mit – sie erzählt, bei welcher Insel sie vorher war und welchen anderen Wellen sie begegnet ist. Durch lange Erfahrung hat er die Wellen verstehen gelernt und weiß, was sie ihm über seinen Standort verraten. Und wenn er einmal weiß, wo er sich befindet, dann weiß er auch, wo sein Zuhause liegt.

Heute gibt es nicht mehr viele Inselbewohner, die wissen, wie man mit den Wellen navigiert. Mikronesien ist schon viel zu lange starken kulturellen Strömungen ausgesetzt, die viel stärker sind als alle Wellen, die sich am Strand brechen.

„ICH, DER HERR, EUER GOTT, ... [GEDENKE] DERER, DIE AUF DEN INSELN DES MEERES SIND." (2 NEPHI 29:7.)

Mikronesien ist eine Inselkette mitten im Pazifik mit mehr als 11 649 Quadratkilometern (mehr als ganz Europa). Die gesamte Landfläche beträgt jedoch nur 3227 Quadratkilometer (ungefähr soviel wie Luxemburg). Von den 2200 Inseln und Atollen sind nur etwa 125 bewohnt. Die Inseln gliedern sich in sieben Staaten: Die Republik der Marshall-Inseln, die Konföderation Mikronesien (die hauptsächlich aus den Karolinen besteht), die Republik der Palau-Inseln, das US-amerikanische Territorium Guam, die Nationengemeinschaft der Nord-Marianen, die Republik Nauru und die Republik Kiribati (früher Gilbert-Inseln). Mehrere andere Inseln wie die Atolle Wake und Johnston gehören zu den Vereinigten Staaten.



Ricky Joel *(links)* aus Pohnpei hat dadurch ein Zeugnis erlangt, daß er den Missionaren bei der Arbeit geholfen hat. *Oben*: Sonnenuntergang in Guam.

Seit unzähligen Jahren ist das Leben in Mikronesien in denselben Bahnen verlaufen. Die Temperaturen waren relativ konstant, und in den Lagunen gab es reichlich Fische, die den Speisezettel aus Obst, Gemüse und Wurzeln ergänzten, die an Land angebaut wurden. Und wenn manche Inseln auch hin und wieder eine Dürreperiode zu überstehen hatten, so regnete es doch meistens so reichlich, daß die Inseln das ganze Jahr über grün waren.

Krankheit und Tod gab es natürlich auch, und die Menschen kannten die Gefahren, die das Meer barg. Aber sie waren durch starke Bande miteinander verbunden, und es war Tradition, einander zu helfen. Das Land gehörte den Frauen, die Häuptlinge jedoch waren Männer. Zimmerhandwerk, Fischerei, Landwirtschaft und Heilkunst wurden hoch geschätzt, und die Nachbarinseln standen in regem Tauschverkehr. Jeder Bewohner gehörte zu einer Familie und damit zu einem Clan; jeder wußte genau, welchen Platz er in der Welt einnahm.

Aber heute stürzen die Veränderungen wie eine riesige Flutwelle über

FOTO VON R. VAL JOHNSON



Jim und Julie Ellis und ihre Tochter Megan *(oben)* haben dazu beigetragen, daß Magrina Sam Aiten *(gegenüberliegende Seite mit dem Baby auf dem Arm)* die Reise von Saipan zum Manila-Tempel auf den Philippinen machen konnte.

Mikronesien herein. Auf den Inseln, die weit von den Politik- und Handelszentren entfernt sind, leben viele Bewohner noch genauso wie ihre Vorfahren, aber in den Städten sehen sich die Menschen starken neuen sozialen Strömungen ausgesetzt.

Mikronesien ist im Verlauf der Jahrhunderte von verschiedenen Staaten besetzt worden, und darunter hat die alte Kultur natürlich stark gelitten. In den letzten Jahren haben Sozialleistungen die Selbständigkeit der Inselbewohner unterhöhlt; die traditionellen Verhaltensweisen weichen nach und nach der von der Regierung gesteuerten Güterproduktion und -verteilung. Weil immer mehr Lebensmittel importiert werden, leiden viele Inselbewohner an Diabetes. Auch Alkohol und Tabak fordern ihren Tribut. Auf manchen Inseln ist der Selbstmord die häufigste Todesursache unter den jungen Männern. Das liegt daran, daß sie nicht wissen, was sie tun und wohin sie gehen sollen, und sich nicht in der neuen Welt zurechtfinden, die sie nicht verstehen können.

Aber natürlich sind nicht alle Veränderungen negativ. Auch wenn moderne Medikamente noch nicht überall zur Verfügung stehen, so haben sie doch schon oft Leben verlängert und Schmerzen gelindert. Es gibt Schulen, und der Familienzusammenhalt ist immer noch stark. Auch die Nachbarschaftshilfe wird noch groß geschrieben.

Aber am allerwichtigsten ist die Botschaft, die die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage seit mehreren Jahrzehnten auf den Inseln Mikronesiens verkünden. Dem Herrn liegen diese Inseln sehr am Herzen, und seine Kirche zeigt den Bewohnern, wie sie die unruhigen Zeiten sicher überstehen können. Je mehr sich das Evangelium verbreitet, desto mehr Mikronesier finden ihren Platz in der Welt und den Weg zurück nach Hause.

„DAS GESICHT EINER FRAU IST NICHT IHRE EINZIGE TUGEND" (NACH EINEM CHUUKESISCHEN SPRICHWORT)

Wie Magrina Sam Aiten den Weg zum Manila-Tempel auf den Philippinen schaffte, um dort die Begabung zu empfangen, zeigt deutlich, welche kulturelle Kluft die Mikronsier überspringen und welche Entfernungen sie bewältigen müssen, wenn sie zum Herrn kommen. Als Magrina in Chuuk (oder Truk) wohnte, erhielt sie Besuch von den Missionaren. Sie stellte ihnen eine Frage zu Joseph Smith, und „die Antwort der Missionare drang mir tief ins Herz; deshalb bat ich sie, mit mir die Missionarslektionen durchzunehmen".

Sie las das Buch Mormon und empfing dadurch ein Zeugnis vom Evangelium. Aber das führte dazu, daß sie und ihr Mann sich entfremdeten. Es gefiel ihm nämlich gar nicht, wenn die Missionare kamen. Als sie Magrina das Fasten erklärten, nahm sie sich vor, als erstes für ihren Mann zu fasten. „Ich spürte den Geist, und meinem Mann wurde das Herz erweicht." Er war einverstanden, daß die Missionare seine Frau und seine Kinder weiterhin besuchten. „Einen Monat später gesellte er sich auch dazu", sagt Magrina. „Und im Januar 1986 haben mein Mann, unser ältestes Kind und ich uns taufen lassen."



Magrinas Mutter war auch nicht glücklich darüber, daß ihre Tochter sich der Kirche angeschlossen hatte. „Meine Mutter wollte nicht, daß ich mich taufen ließ, und drohte, sie habe dann keine Tochter mehr." In einer Gesellschaft, wo die Familienbande wichtiger sind als alles andere, war das eine schlimme Drohung. „Aber ich sagte meinen Kindern, sie sollten für ihre Großmutter beten." Drei Monate später kam Magrinas Mutter zu Besuch und blieb über das Wochenende hinaus bei ihrer Tochter.

Am Montagabend hielten die Aitens Familienabend. „Meine Mutter war ziemlich still", erzählt Magrina. „Meine Tochter sprach das Schlußgebet, und anschließend haben die Kinder ihre Großmutter umarmt und geküßt. Mutter hatte Tränen in den Augen und sagte: ‚Vielleicht ist es gar nicht so schlecht, wie du deine Kinder aufziehst. Sie sind so ganz anders als du, als du klein warst.' Das konnte ich nur bestätigen, denn damals wußte ich ja noch nicht, wie man betet. Aber meine Kinder wissen, was sie tun müssen."

Kurz danach zog Magrina auf die etwa 1300 km entfernte Insel Saipan. Saipan ist ein wahrer Schmelztiegel. Die Insel gehört zu den nördlichen Marianen und ist ziemlich groß (etwa 23 km x 8 km). Hier sind Leute aus dem gesamten Pazifikraum und sogar aus den Vereinigten Staaten und Europa zu finden. Den Japanern dient sie als beliebtes Urlaubsziel, und die Filipinos und Koreaner arbeiten in den dortigen Textilfabriken. Auch viele Bewohner anderer Inseln Mikronesiens sind nach Saipan gekommen, weil die Lebensweise hier sowohl von der mikronesischen Tradition als auch von der westlichen Lebensart geprägt ist.

Auf Saipan lernte Magrina Jim und Julie Ellis aus den Vereinigten Staaten kennen, die auf der Insel wohnten. Bruder Ellis war ihr Heimlehrer und Schwester Ellis ihre Besuchslehrerin. 1992 machte Bruder Ellis ihr Mut, in den Tempel zu gehen. Magrina wäre auch gerne gegangen, aber ihr Mann



war inzwischen gestorben, und sie hatte wieder geheiratet. Ihr neuer Mann gehörte nicht der Kirche an und wollte sie nicht nach Manila fahren lassen. Ihre Meinungsverschiedenheiten führten schließlich zur Trennung.

Am Tag vor dem Abflug nach Manila kehrte Magrinas Mann zurück. „Als er durch die Tür trat und mein Gesicht sah, wußte er sofort, daß ich meine Meinung nicht geändert hatte. Ich liebe ihn, aber ich liebe auch meine Kinder und will das Beste für sie." Ihr Mann ließ sie fahren und erklärte sich sogar bereit, zu Hause nicht mehr zu rauchen und keinen Alkohol zu trinken.

„Ich fuhr also in den Tempel, und Schwester Ellis begleitete mich. Dort spürte ich den Geist sehr stark. Alles ging mir sehr zu Herzen." Als Magrina im Tempel war, ließ sie auch die heiligen Handlungen für ihren ersten Mann vollziehen.

In den Sprichwörtern heißt es, eine tüchtige Frau sei mehr wert als alle Perlen. „Kraft und Würde sind ihr Gewand, sie spottet der drohenden Zukunft. . . .

Ihre Söhne stehen auf und preisen sie glücklich, auch ihr Mann erhebt sich und rühmt sie. . . .

Nur eine gottesfürchtige Frau verdient Lob." (Sprichwörter 31:25,28,30.)

In Mikronesien gibt es viele Frauen, die solches Lob verdienen.

„DU WEISST ERST DANN, OB EINE KOKUSNUSS MILCH ENTHÄLT, WENN DU SIE GEÖFFNET HAST." (PALAUANISCHES SPRICHWORT)

Vor mehr als fünfzig Jahren wurde Ben Roberto auf Angaur geboren, einer kleinen Insel in der Nähe von Palau, drei Kilometer breit und vier Kilometer lang. Er erzählt: „Als ich klein war, kam Angaur mir riesengroß vor, aber als ich dann anfing, Zeitschriften zu lesen und dort andere Inseln und Städte abgebildet sah, wurde mir bewußt, wie klein meine Insel in Wirklichkeit war." Er besuchte zwei Jahre das College in Guam und schloß sich dann der Armee der Vereinigten Staaten an, um mehr von der Welt zu sehen.

Während seiner Dienstzeit in Vietnam sah er dann mehr von der Welt, als ihm lieb war. „Etwas Derartiges hatte ich noch niemals erlebt", erklärt er. „Und ich begann mich zu fragen, was für einen Sinn das Leben überhaupt hatte." Nach seiner Militärzeit nahm er verschiedene Stellen in den Vereinigten Staaten an, bis er schließlich Stahlarbeiter wurde. Aber er suchte immer noch nach etwas Aufregendem. „Irgend etwas fehlte mir nämlich. Ich hatte das Gefühl, daß noch mehr zum Leben gehört."

Eines Tages stieß er in einem Motel auf eine Bibel. Er las darin und wollte mehr wissen, weil er das Gefühl hatte, es könne vielleicht sein, daß er Gott gesucht hatte. „Und so begann ich, Gott in den verschiedenen Kirchen zu suchen. Dann geschah etwas mit mir; ich fühlte mich gedrängt, nach Palau zurückzukehren. Damals wohnte ich in Milwaukee. Ich beschloß also, nach Hause zurückzukehren."

Aber auch als er wieder zu Hause war, blieb seine lange Suche nach Gott ergebnislos. Doch 1980, ein Jahr nach seiner Rückkehr, lernte er die Missionare kennen. Die Kirche war noch ganz neu in Palau, und zuerst tat er ihre Botschaft als Unsinn ab. Aber als er das Buch Mormon und andere Veröffentlichungen der Kirche las, wurde ihm das Zeugnis zuteil, daß er die Wahrheit gefunden hatte.

Ben ließ sich taufen und weihte sein Leben dem Herrn. Trotz seines Alters (er war damals 41 Jahre alt) fühlte er sich gedrängt, auf Mission zu gehen. Das erschien zum damaligen Zeitpunkt allerdings ziemlich unmöglich, und deshalb berief ihn sein Missionspräsident auf eine Distriktsmission. 16 Monate arbeitete er in Palau. Kurz nach seiner Entlassung heiratete er und wurde im Manila-Tempel gesiegelt.

Derzeit dient Ben als Distriktspräsident. Außerdem gehört er dem Bildungsausschuß in Palau an und arbeitet für die Legislative. „Die Kirche hat mir die beste Bildung überhaupt vermittelt", sagt er. „Wenn ich eine Aufgabe übertragen bekomme, dann wende ich die Erfahrungen an, die ich in der Kirche gesammelt habe, um sie zu erfüllen."

Präsident Roberto lobt die Missionare dafür, daß sie den Veränderungen in Mikronesien eine neue Richtung geben. Das Evangelium macht das Leben besser, und weil die Missionare es so gut repräsentieren, schließen sich viele Palauaner der Kirche an. „Jeder Missionar, der hier war, hat einen guten Eindruck hinterlassen."

Jetzt werden schon einheimische Missionare berufen. Als Bruder Roberto seine Mission erfüllte, unterwies er auch einen jungen Palauaner namens Rebluud Kesolei im Evangelium. Bruder Kesolei hat vor kurzem selbst eine Mission erfüllt und war unter anderem Assistent des Missionspräsidenten. Jetzt folgen andere junge



Ben Roberto *(unten)* ist Distriktspräsident und aktives Mitglied des Zweiges Koror Topside *(links)* in Palau. Außerdem gehört er dem Bildungsausschuß in Palau an und arbeitet für die Legislative.

Männer seinem Beispiel und erfüllen eine Mission.

Die Veränderungen im Leben der jungen einheimischen Missionare sind gewaltig. „Der Herr führt die Jungen auf Mission, und dort poliert er sie dann auf Hochglanz", meint Bruder Roberto. „Sie strahlen etwas aus, und die jungen Palauaner schauen sie an und wollen auch so sein."

Sie haben die Kokosnuß geöffnet und ihre Milch getrunken. Und jetzt finden sie darin Freude, alle diejenigen an der Frucht des Evangeliums teilhaben zu lassen, die ihnen am Herzen liegen.

„DIE FAMILIENBANDE ZERREISSEN NICHT" (NACH EINEM POHNPEIANISCHEN SPRICHWORT)

Dieses Jahr hat Ricky Joel, 18 Jahre alt, die High School in Pohnpei (oder Ponape) abgeschlossen. Pohnpei ist eine bergige Tropeninsel, etwa 19 Kilometer breit und 23 Kilometer lang. Ricky ist Mitglied in der zweiten Generation; an ihm wird deutlich, welche Segnungen einer Familie zuteil werden, die sich der Kirche anschließt.

„Ricky raucht und trinkt nicht", sagt Jayleen, seine Schwester. „Und er hat viele Freunde. Die Jungen sagen immer: ‚Man muß ihn respektieren; er ist ein Priester.' Alle meine Freundinnen finden ihn interessant. Man sieht ja auch nur selten einen Jungen, dessen Zähne nicht vom Betelkauen verfärbt sind." Die Betelnuß ist eine leichte Droge und färbt die Zähne rot, wenn sie zusammen mit Zitronensaft genossen wird.



Ricky Joel, 18 Jahre alt, aus Pohnpei sagt: „Wenn man es sich nicht zu Herzen nimmt, was andere über einen denken, dann ist es gar nicht so schwer, Mormone zu sein."

Rickys Eltern gehörten zu den ersten Inselbewohnern, die sich auf Pohnpei der Kirche anschlossen. Zuerst ließ sein Vater sich taufen. Das war 1977. Bei seiner Mutter dauerte es etwas länger, da ihr Großvater Geistlicher einer anderen Kirche war. Als die Missionare begannen, in Pohnpei zu missionieren, wurden sie auch verfolgt. Manchmal wurden sie verprügelt, und man setzte üble Gerüchte über sie in die Welt. Aber Ricky sagt: „Mein Vater hat trotzdem mit ihnen Freundschaft geschlossen."

Seit damals hat die Verfolgung allerdings kaum abgenommen, und es sind immer noch unwahre Gerüchte im Umlauf. Auch manche Schullehrer wenden sich gegen die Kirche. In einer Gesellschaft, in der Rauchen und Trinken (sowohl Alkohol als auch „sakau", das empfindungslos macht, sind sehr beliebt) mit Männlichkeit gleichgesetzt wird, empfindet Ricky es als Herausforderung, das Wort der Weisheit zu halten. „Wenn man trinkt, hat man viele Freunde. Wenn man nicht trinkt, wird man als weibisch bezeichnet."

Ricky hat durch die Zusammenarbeit mit den Missionaren ein Zeugnis erhalten. So wie sein Vater hat auch er mit ihnen Freundschaft geschlossen. Und nun hilft er ihnen schon seit drei Jahren bei der Missionsarbeit. Dadurch hat er die Erkenntnis gewonnen, daß das Buch Mormon wahr ist. „Alles in bezug auf die Kirche ist wahr", sagt er. „Ich fühle mich dadurch sehr viel besser."

Ricky und andere Jugendliche, die in der Kirche aktiv sind, unterscheiden sich deutlich von ihren Altersgenossen. Viele Pohnpeijaner haben das bemerkt und deshalb ihre Einstellung zur Kirche geändert. Die meisten jungen Leute haben mit den neuen, ins Land gebrachten Übeln wie Alkoholkonsum und dem Zerfall der Familie zu kämpfen, aber den Jugendlichen in der Kirche gelingt es augenscheinlich sehr viel besser, diese Probleme zu bewältigen.

Aber auch die jungen Mitglieder auf Pohnpei, die genauso wie die Jugendlichen auf den anderen Inseln vielen neuen Strömungen ausgesetzt sind, müssen viele Schwierigkeiten meistern. Das gelingt ihnen dadurch, daß ihnen ihre Beziehung zu Gott wichtiger ist als der Druck ihrer Altersgenossen. Sie empfinden Liebe für den himmlischen Vater; deshalb fühlen sie sich an ihn gebunden, und es fällt ihnen leichter, die Gebote zu halten.

„Wenn man es sich nicht zu Herzen nimmt, was andere über einen denken, dann ist es gar nicht so schwer, Mormone zu sein", meint Ricky.

„WO FREUNDLICHKEIT HERRSCHT, DA IST DAS LEBEN" (NACH EINEM SPRICHWORT VON DEN MARSHALL-INSELN)

Als die Missionare Jormeto und Vineta Moreang auf Majura das erste Mal ansprachen, gab Jormeto vor, zu beschäftigt zu sein. Heute räumt er ein, daß das nicht ganz der Wahrheit entsprach. Auf Majuro gibt es nämlich gar nicht soviel zu tun. Majuro ist zwar die Hauptstadt der Marshall-Inseln, aber trotzdem eine kleine, in sich geschlossene Welt. Im Zweiten Weltkrieg wurde ein Damm gebaut, der mehrere Inseln des Atolls miteinander verbindet, und dadurch ist Majuro heute 56 Kilometer lang. An der Breite von nur wenigen hundert Metern hat sich aber nichts geändert. West- und Ostseite der Insel sind durch eine einzige Straße miteinander verbunden. Die Lieblingsbeschäftigung der meisten Bewohner sind Schwimmen und Fischen.

Die Bewohner der Marshall-Inseln sind religiös gesinnt und sehr gastfreundlich. Und weil es Jormeto leidtat, daß er zu den Missionaren so unhöflich gewesen war, bat er sie

Vineta und Jormeto Moreang aus Majuro haben in ihrer Familie große Veränderungen erlebt, seit sie sich der Kirche angeschlossen haben. „Vorher habe ich mir nicht viele Gedanken um die Bedürfnisse meiner Familie gemacht. Aber als die Missionare mir sagten, daß der himmlische Vater uns liebt, fing ich an, mich zu ändern."



schließlich doch herein. Zuerst wollte seine Frau nichts mit den Missionaren zu tun haben, aber als sie merkte, daß er sich ernstlich bemühte, sein Leben zu ändern, nahm auch sie an den Missionarslektionen teil. Drei Monate später, im Juli 1985, ließ Jormeto sich taufen. Drei Monate später, im Oktober, ließ sich auch Vineta taufen.

Jormeto erzählt, daß es ihm heute viel besser geht als damals. „Vorher habe ich mir nicht viele Gedanken um die Bedürfnisse meiner Familie gemacht. Wichtig war mir nur, daß ich Zigaretten und Alkohol hatte. Aber als die Missionare mir sagten, daß der himmlische Vater uns liebt, fing ich an, mich zu ändern. Ich begann, in der heiligen Schrift und in den Leitfäden der Kirche zu lesen."

Vineta meint: „Wenn sich jemand der Kirche anschließt, dann zieht das viele Veränderungen nach sich. Das Familienleben wird viel schöner. Jeder achtet den anderen mehr. Sogar der Körper verändert sich. Und dann fängt man an, auch seine Umgebung zu verändern."

Die Veränderungen sind den Moreangs nicht leicht gefallen. „Ich habe den Missionaren viele schwierige Fragen gestellt", erzählt Jormeto. „Aber sie haben niemals Ärger oder Enttäuschung gezeigt. Sie waren immer nett und freundlich zu mir, wie Brüder. Je mehr ich versuchte, sie von mir zu stoßen, desto mehr Liebe haben sie mir entgegengebracht." Und weil die Missionare so freundlich blieben und ihm zeigten, daß er ihnen wichtig war, hörte er ihnen weiter zu. Und schließlich drang der Heilige Geist wie eine kühle Meeresbrise in sein Herz. Da nahm er das Evangelium an.

Das gleiche gilt auch für viele andere Bewohner Majuros. Von den etwa 23000 Einwohnern haben sich ungefähr zehn Prozent der Kirche angeschlossen. Aber es ist gar nicht so einfach, dafür zu sorgen, daß alle in der Kirche aktiv bleiben. Die Mitglieder brauchen Schulung, und es gibt nur wenige Priestertumsführer. Aber dennoch wird es in Majuro wahrscheinlich bald den ersten Pfahl Mikronesiens geben. Bruder Moreang erklärt, warum die Kirche auf Majuro so schnell gewachsen ist: „Die anderen Kirchen verkünden nicht das wahre Evangelium. Und wenn jemand mit dem reinen Evangelium in Kontakt kommt, dann erkennt er es auch."

Jormeto hat selbst miterlebt, wie die Kirche gewachsen ist. Schon bald nach seiner Taufe wurde er zum Präsidenten des Zweigs Long Island berufen. Damals kamen nur vier Mitglieder zur Kirche. Als Bruder Moreang einige Jahre später aus diesem Amt entlassen wurde, kamen mehr als 100 Mitglieder zur Kirche. Derzeit ist Bruder Moreang Ratgeber in der Distriktspräsidentschaft und Sonntagsschulleiter des Zweiges Long Island. Außerdem ist er Seminarlehrer und Hausmeister des Gemeindehauses.

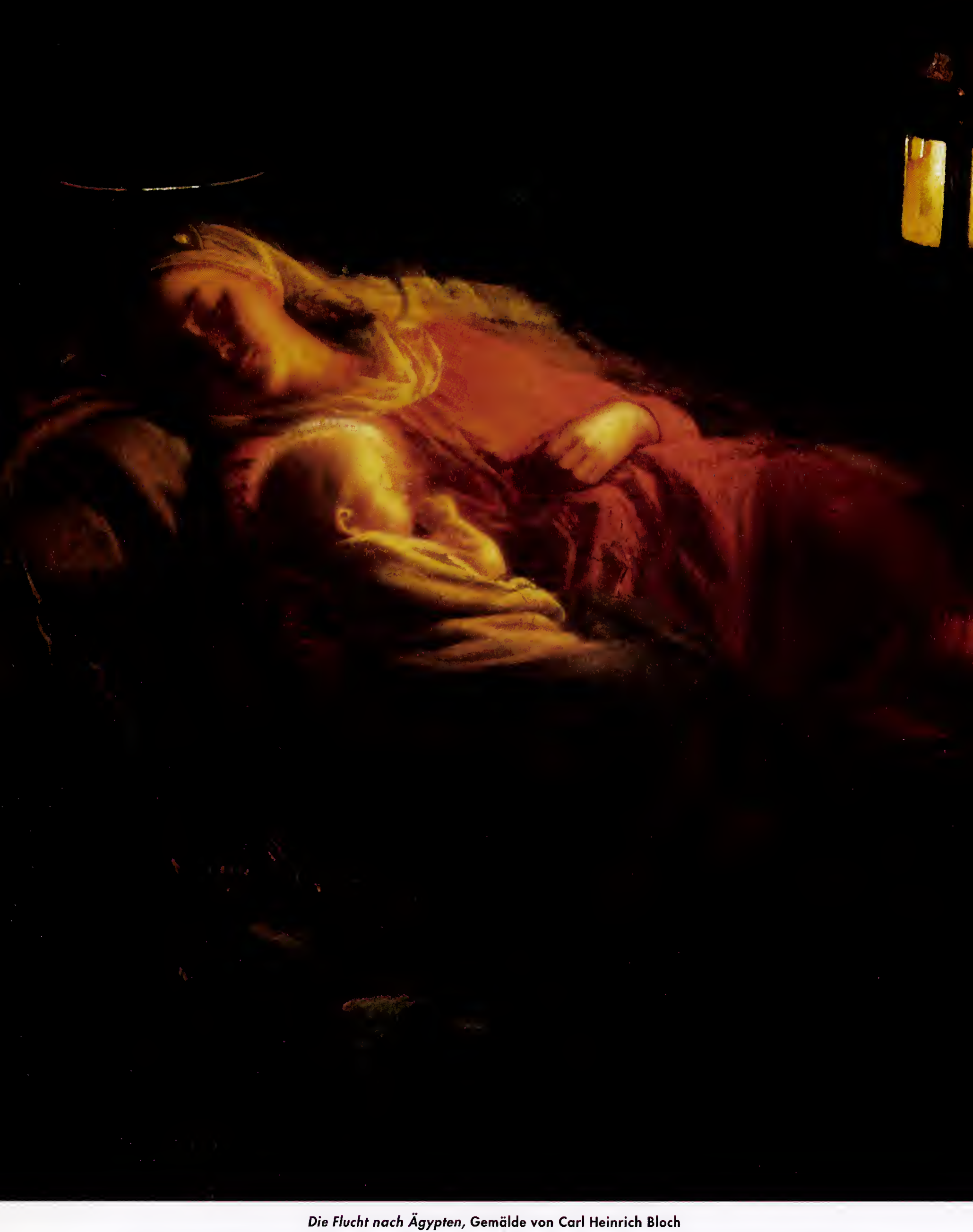
Jetzt hat Bruder Moreang wirklich viel zu tun.

„DER HERR HAT DAS MEER ZU UNSEREM PFAD GEMACHT" (2 NEPHI 10:20)

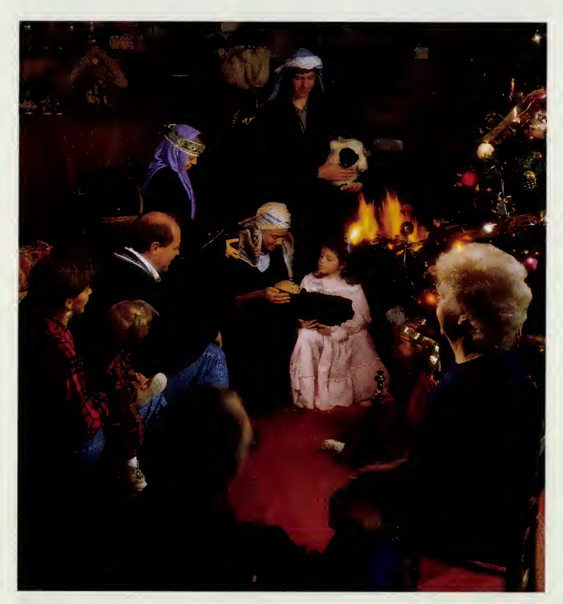
Es ist noch gar nicht lange her, daß erfahrene Seeleute dem Nachwuchs beibrachten, wie man mit Hilfe der Wellenbewegungen navigiert. Dazu benutzten sie selbstgemachte Karten, die die Wellenbewegungen des Archipels zeigten. Wenn die jungen Leute sich an diese Karten hielten, lernten sie schnell, wie sie sicher von Insel zu Insel gelangen konnten.

Heute werden solche Karten kaum noch verwendet. Die moderne Technik hat sie überflüssig gemacht. Über ganz Mikronesien sind die Erfindungen der Neuzeit hereingebrochen. Ob die Inselbewohner auch heute den Kurs finden, der sie sicher durch alle Strömungen hindurchführt, oder ob sie in die Untiefen hinabgerissen werden, das hängt in hohem Maße von den Entscheidungen ab, die sie jetzt treffen. Es gibt manches, was sich zu bewahren lohnt; auf anderes wiederum verzichtet man besser. Und von den neuen Errungenschaften können einige das Leben leichter machen. Die Schwierigkeit ist nur, zu entscheiden, was man bewahren, worauf man verzichten und was vom Neuen man annehmen soll. Dazu brauchen die Bewohner Mikronesiens einen erfahrenen Führer.

Für die Mitglieder der Kirche ist der Herr dieser Führer. Durch seine Kirche zeigt er ihnen den sicheren Weg in eine neue, verheißungsvolle Zukunft. Jakob hat geschrieben: „Groß sind die Verheißungen des Herrn für die, die auf den Inseln des Meeres sind. ... Darum seid frohen Mutes und denkt daran: Ihr seid frei, euer Handeln selbst zu bestimmen – den Weg des immerwährenden Todes zu wählen oder den Weg des ewigen Lebens." (2 Nephi 10:21,23.) □



***Die Flucht nach Ägypten,* Gemälde von Carl Heinrich Bloch**
(Original in der Kapelle von Schloß Frederiksborg, Dänemark; Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums Frederiksborg.)
Als Jesus noch ein Baby war, „erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; . . . denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten." (Matthäus 2:13.)



Wir wollen danach streben, wahrhaftig an Christus zu glauben. Wir wollen auf dem Weg zu ihm voranschreiten, rechtschaffen und zielbewußt, trotz unserer Schwächen. ... Wenn wir heute zu ihm stehen, dann wird er später liebevoll zu uns stehen."

Siehe den Artikel „Wer wahrhaftig glaubt" von Elder Neal A. Maxwell auf Seite 10.

94992 150
GERMAN